D II 10
20

Landesbibliothek
Coburg

Von Fr. Max. Klinger

F 11 9 X 10

1987

20

Coburger
Landes-
Bücherei

LB
Coburg

Plimplamplasko,

der

hohe Geist.

(heut Genie)

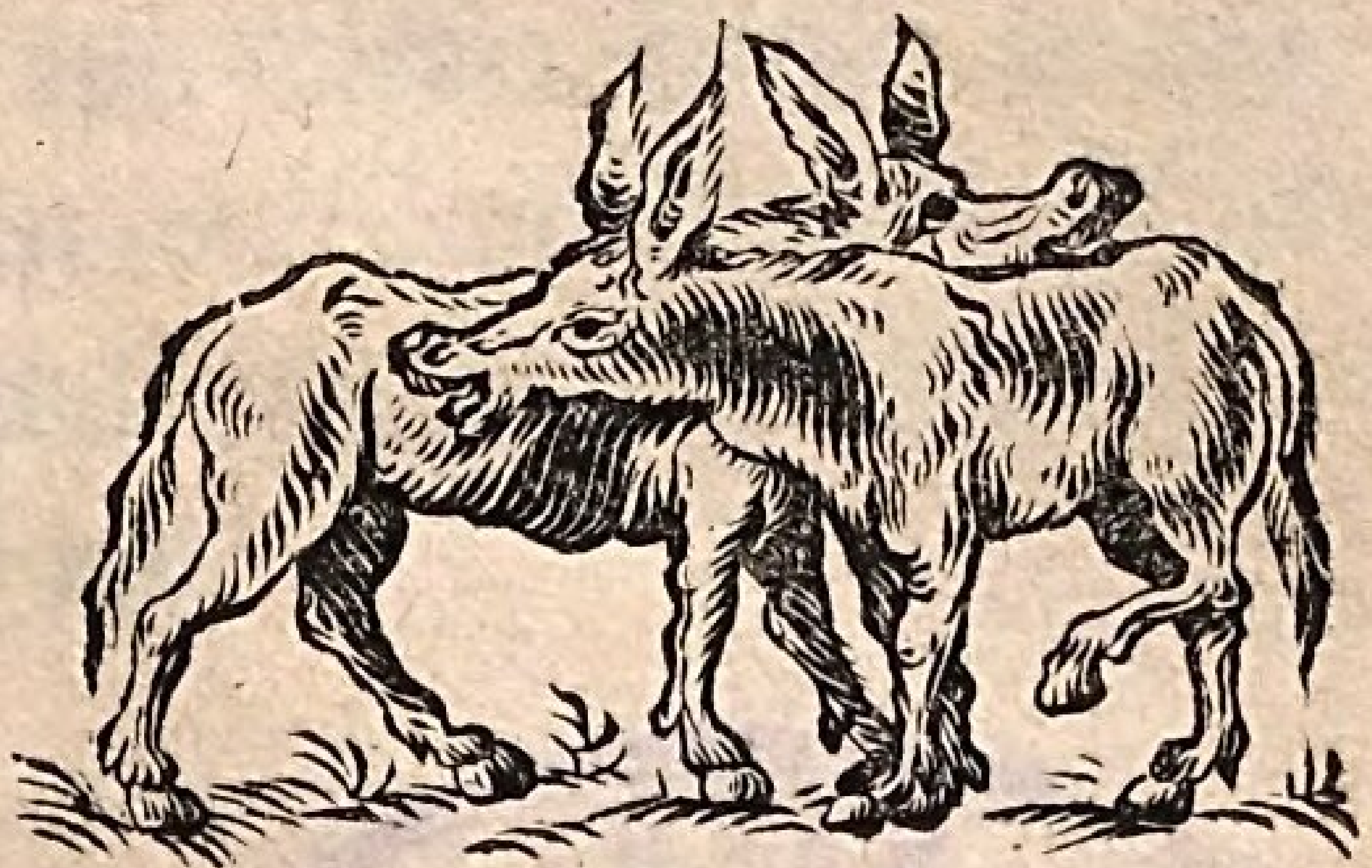
Eine Handschrift aus den Zeiten

Knipperdollings

und

Doctor Martin Luthers.

Zum Druk befördert von einem Dilettanten der Wahrheit; und mit Kupfern geziert von einem Dilettanten der Kunst.



1780.

Coburger
Landes-
Bücherei

Vorrede des Alten.

Liebwerther, großgünstiger Leser! Was ich Dir hätt zu sagen, läßt sich all fassen in einen Spruch des Weisen, heissend: Was ist da gut, baar, treu und frum, braucht des Redens und Geschwäzes eben nit viel, und noth hät nur schlecht Sach des Verbrämens. So ists das nun alles, was ich sagen mag und will. So fahr wohl, und glaube fast fest, daß ich's nit schreiben thue, ums Buch willen, als eitel Tand und Wahn, sundern der Sach wegen, die mich bissen hätt, und was mich beissen thut, das mögt ich zwar nit wieder beissen so arg, sundern nur ein wenig zwischen die Zähne nehmen, und schüttlen, auch stossen mit dem Horn! Fahr wohl!

Res ſacra eſt — Miſer!

Zu deutſch:

Das Ding iſt heilig — Du Hund du!

Erstes Kapitul.

Herkommen des Plimplamplaskos des hohen Geistes. *

Anthoni Plimplamplasko aus Pompolien gewann lieb und nahm sich zum Weibe Kunigunda von Tremora. War seines Handwerks ein Konterfeymacher, hatte darob Introitum zu Königen, Fürsten, Bischöffen und Erzherzogen, mahlt' sie und ihr Gemahlin gar säuberlich und staatlich, daß man sie thät halten gar für leibhaftig lebendig, daß auch schier der gemein und dum Populus ihn thät schäzen für einen Zauberer; und er thät sich bald zusammenlegen groß Reichthum, und einen fast saubern und kostbar'n Schaz. Dann Anthoni Plimplamplasko was gar schön und überflüßig bezahlt für sein fast künstlich, groß,

* Hoher Geist; heißt dem Alten nichts anders, als das Thier, was wir heute Genie nennen.

warm und königliche Phantasey; massen er aus den Königen gar Riesen, aus ihren Gemahl Fayen, und aus jedem Schildknapp einen fast groẞen Helden, wie Alexandrum Magnum, Cæsarem, Pompejum, Scipionem und Haniballem machen thät, das thät allen Leuten wohl, und den Königinen schier noch mehr; das wußt auch Plimplamplasko, und thät sich in seinen Sinn fest nehmen, überall hochzugehen im Konterfeyen des Menschen, weil der Mensch gern liebt mehr zu scheinen, und die Königinen mit ihren Fröhlen gar, bloß darum weil sie Königinen und Fröhlen waren. Was das ihm auch für Gunst thät machen in den Herzen der Menschen, was viel zu sagen; aber er was auch stark im Ding; Exempli gratia dann, so conterfeyte er den König aus Gallia mit fast gar groẞen Ochs ledernen Stieflen also und derweiß, daß all seine Nachkommenschaft, stark und schwach, frum und nit frum, thät sich wiklen um den grossen Stiefel wie Epheu um den Eichbaum sich wikelen thut; der lezte auch gar, saß ganz auf der Spize des

Nagels der gar großen Zeh, am rechten Fuß doch, und thät sich beeifern und bemühen gar meisterlich und barsch, die andern herabzustossen, thät sich auch hängen und riß an ihren Beinen, kneipt sie in die posteriora, daß viele schon burzlen thäten; darob nun der König aus Gallia sich baß ereifert, und thut nehmen den gewaltigen Sceptrum, daß man gar sieht, wie er nach dem bearschen Principem an der großen Zeh des rechten Fußes, nur auf der Spize des Nagels sizend, hauen thut. Solches dann dem König, all seinen Rittern, Paschen und Kebsweibern gar meisterlich gefallen thät.

Zweetes Kapitul.

Noch mehr Exempla darob: Anlaß zur Reise Anthonis Plimplamplaskos.

Das was ein Exemplum seiner Phantasey im Konterfeyn, nun kommen noch mehrere gegangen. So konterfeyt er nun auch den

Episcopum oder Bischoff von Konstantinopolis am Ponto Euxino gelegen, so staatlich und bauchsam, samt er hätt abgefressen all Weyd und Trifft seiner Schäflein; das was auch gut, und der Episcopus gar zufrieden wegen der Bauchsamheit, die baaß gut ihm anstehn thät. Item hat er auch mit seinen Pinslen gefärbt auf ein hart, glatt und hübsch gehobelt Holz Kayserin Eudoxiam, benahmst die Anmuthreiche, die Strahlende am Morgen, die Quell der Freude, und noch viel der

Namen, die die Poieten ihr thäten beylegen, ob der Schmukheit, Holdheit und Hübschheit

ihrer Persohn, und was sie auch Kayserin, und sie Poieten; so conterfeyte er sie nun so, samt allen ihren Perlen, Kleinodien und Raritäten, das nicht wenig Zeug was in allem, darob thäten sich ab viel Fröhlens aus Neid, und die Magnates, Comites, Ritter und Schildknappen vernarrten sich und entbronnen so fast ins Konterfey, daß sich viel gar selbst mit ihrem Leib Messer heimlich abgethan, Gesicht des Kontrefeys, welches dann noch heutiges Tages die Blutstropfen an Füßen des Bildnißes māniglich anzeigen thun; drob ihm dann viel Gloria und Ehr werden thät, daß er sich schier überhub in der hohen Stolzheit seines Gemüths, und gar einen Catalogum mit sich führte, aller derer insamt, die sich abgethan hatten vor dem Bild, und solchen Catalogum ließ er sehen, wer da Augen hätt. Item so hätt er auch gemahlt den Papam oder Pabst in Roma gar hoch und voll seiner königlichen Phantasey; das was so auf einem glatt gehobelten Brett wie eine Wand groß, und säuberlich zusammengefügt, und steht heut noch leibhaftig. Da was der Papa sizend

auf seinem Stuhl hinter ihm all seine Kardinales, vor ihm kniend und sich beugend viel Principes; war nit weit davon eine Schmide; da stund in der Schmide der Kayser am Amboß, und thät schmieden ein grossen Schlüssel, der gieng durch die Herzen aller Königen und Fürsten, daß vielen thät weh und andern nit; der Papa aber thät ihnen giessen etwas Balsam auf die Wund, der ihn fast nit kosten thät. Das was ein groß Jubilæum in Roma, und ward Meister Anthoni Plimplamplasko triumphirend herumgeführt auf einem Maul, viel beschenkt, geherzt und geküßt, fraß und sof kostbar und üppig mit dem Papa, den Kardinälen und Pfaffen, und gaben die Deutschen auch viel Gold dazu über zehen tausend Pfund Heller damals. Es that Anthoni Plimplamplasko viel wohl, und überhub sich jezt erst recht, das macht ihm auch viel Denkens in ihm, und hätt er eines Abends viel gessen und trunken, auch die Pfaffen ihn sehr gelobt, daß er sich legt in sein Bett rauchend von Lob und trinken, hielt sich da eine Appologiam, was er ein groß Mann was,

und denkend wie Schad es was, hätt er keinen Sohn, der all die Gloriam von ihm erben thät. Und beschloß nun gleich in seinem Gemüth, er wölle frum nach Hauß ziehn, seine Ehgeliebte zu besuchen, sie mit einem Sohn zu begaben, der gleich was ihm, und wollt ers nit aufschieben, und was ihm auch so im Leib, das was seine Meinung.

Drittes Kapitul.

Abschied Anthonis Plimplamplaskos von Roma.

Als nun Meister Anthoni Plimplamplasko des alles was fest gesinnet im Herzen, macht er sich morgensfrüh auf, und thät sich begeben zu seinen Gönnern, das waren Weltlich doch mehr Pfaffen, um Adio zu nehmen; und auch als der Papa hätt wohl gefrühstükt, dessen er sich erkundiget hätt bey des Papas Knechten, wollt er eilen zu ihm, ihm sein Vorhaben zu sagen, und auch denkend zu hohlen den ersten

Seegen diesen Morgen von das Papas heiligen Händen; es was auch damals gleich der erst Tag im Monath Aprilis, und der Papa hätte schier gut frühstükt. Da thät Meister Anthoni Plimplamplasko ins Zimmer tretten fast sehr bekandt, und der Papa was da eben auf seinen Thron gestiegen, daß er dem Meister ein winzig vom Rüken wiß, und eben sazte er sich sanft nieder, und hätt doch kein freundlich Blik ob einem Boten den er kriegt hätt aus Napel wegen einem König; dann sah er grad gegen dem Fenster, allwo feuerroth gefärbt ist im Glas, der Sanctus Petrus gewaltig, den sah er an. Als er aber thät erbliken den Meister Konterfeyer fiel ihm gleich ein, er wöll ihn nuzen gegen Napel, daß er ihm soll konterfeyen den König in der Höll mit seinen Räthen, das was sein Sinnes gleich; sprechend freundlich: Lieber Meister Mahler! hast du schon gefrühstükt? der Meister antwortend erst nit, werfend sich vor ihm nieder und küssend demüthig wie ein Hündli seinen Pantoffel, sprechend dann! Heiligkeit! gefrühstükt hab ich achtmal bey deinen Mönchen! das

lächelte der Papa und sagt: Wohl Meister! ich doch nur einmal, wenn du aber willt neunmal, so sag; ich möcht dann mit dir conversiren indeß. Da begonn Meister Anthoni Plimplamplasko zu reden zierlich: Heiligkeit! Mir ist allweil und weg gut bey Euch gangen; So hab ich jezt den frummen Wunsch zu meinem Eh'weib zu reisen, sie zu besaamen mit einem Sohn, der was wie ich, und auch könnte so konterfeyen, erbend auch meine von Euch gefloßne Gloria und Schaz, worob ich Euch danke! So gebt mir auch Euren Seegen frisch, daß ich gut reis' und's auch ausführ wie ich sinne, dann betrübt ists so zu sterben. Das antwortete der Papa so: Mein lieber Sohn und Meister! Du hast mir recht einen Stich ins Herz nein than, ich wollt' eben du sollst mir machen ein Bild gegen Napel. Da sagte der Meister, ich will's wohl thun aber zu Haus bey meinem Weib, und es wird baß gehn, ob der Freud die ich an ihr hoff. Das sprach der Papa wohl nun! zieh! und gab ihm ein recht feinen Seegen. Mahl mir das von Napel, wie ich dirs will schrift-

lich geben lassen durch meinen Nuntium; So wirst du auch einen Sohn haben viel groß und weis, auch wird er seyn ein hoher Geist und einst herrschen wohl mit viel Macht, und wird seyn ein groß Wunder, das von Recht wegen mein und auch dein. Möchtest aber nit vergessen das Bild von Napel. Darob giengen Antoni Plimplamplasko die Augen fast über, daß er in Thränen schwimmen thät wie ein Fisch; fiel dem Papa zu Fuß, und sagend: Ach Heiligkeit! womit hab ich das verdient! da entließ ihn der Papa sprechend: frag nit mehr, sundern glaub, das kommt all ob des Konterfeyens, so will ichs! Da gieng der Meister, und der Papa sazte sich wieder auf seinen Stuhl, und spielt voll Gedanken mit dem Schlüssel, den ihm der Kayser hätt gemacht, und dann schrieb er auch einen Brief an Napel voll Unwillen, auch nit vergessend Antoni Plimplamplasko noch reich zu bechenken.

Viertes Kapitul.

Conceptio oder Empfängniß des jungen Plimplamplaskos.

Der fast berühmte Mahler Anthoni Plimplamplasko macht sich nun auf den Weg nach seiner Heimath, viel in seinem Geiste denkend und hoffend von seiner Ehegeliebte Kunigunda von Tremora. Er hätt sechs Mäuler und vier gemein, graue Müller Esel schwer mit Gold Kleinodien und Ehrenmünzen, auch heiligen Reliquien behangen, auch hätt er mitgenommen Wein von Cypern, Montepulciano, und andern Sorten. Auch hätt er hangen an seinem Halse ein golden Kette, an welcher hängen thät, ein Bildniß in Gold des Königs aus Gallia. Und nach viel Abentheuer wohl lustig bevor traurig, kam er also zur Thür seines Hauses, die was fast schön gemahlt und kunstreich, all von ihm selbst mit vielerley Gestalten ausstaffirt, das viel Redens davon was und noch mehr Stillstehens der Vorüberge-

henden. So nun auch hieng ein groß Schild am Hauß drauf was gemahlt der Meister Anthoni Plimplamplasko; da hätt nun jezt aber Frau Kunigunda drunter schreiben lassen vom Schulmeister Klaus: Hier wohnt der Konterfeyer sonst, da er aber nit daheim ist, und sein Weib fast züchtig, ist jezt das Konterfeyens nits: das thäten viel Leut nit so ganz glauben, und wöllten einsprechen, das was der tugendsamen Frau baß zuwider und schimpfte oft viel, dann sie was auch ehrlich, und hüthet sich vorm Odem des fremden Mannes nah um sich, weil das die beste Währung ist, dann der Odem ist heiß, und hätt eins ein Lung, die leicht einzieht andererOdem, und dann wärmts inwendig und anfänglich wohl thut, so ist Gefahr immer nah dem Weib; wegen den Augen noch mehr, als gar schlimmen Dinger; und that Frau Kunigunda wohl sich zu wahren, und keines Mannes Gestalt in ihr Hauß zu lassen, sundern immer stehn zu bleiben auf der Treppe des Hauses, das der Fremde auf seinem Roß noch stund über dem Flößlein, und hätt sie sich das Flößlein vorgezeichnet,

auch nit drüber zu gehen, so wies der römische Rath thät dem Julio Cæsari mit dem Rubicon machen, über den er endlich gar sprang; nit aber so Frau Kunigunda. Auch was über seiner Thür gemahlt das Jahr wo gebaut ward das Haus, und ein Ave Maria recht säuberlich von Klaus dem Schulmeister geschrieben, und bey ihm hatte Frau Kunigunda auch gelernt lesen und schreiben, sogar rechnen recht fleißig. Auch was vor dem Hauß ein steinern Bank, auf der sonst thäten sizen Frau Kunigunda nnd Meister Anthoni in Sommer Abends Kühle, und viel sprachen zusammen in Lieb, jezt aber nit also, dann das Gras was gewachsen drum herum, und was allweil niemand da gesessen, weil Kunigunda trauert und harret auf ihren Mann wie Penelopea auf den klugen Ulyssem, das glauben kann, wer mag dem blinden Homero, und soll ein Schreiber bescheiden seyn, ich also auch, und nits entscheide, vornehmlich was Weiber angehn thut, die ich baas gern hab, seyn sie auch noch so sehr Weib, um so besser allweg. Als nun Meister Anthoni Plimplam-

plasko so hergeritten kåm und wohl beladen, meinend sein Hausweib daheim zu finden, und ihr all sein Reichthum und Gloriam auf einmal zeigen wöllt, sandt er gleich ein seiner Knechten, der was aus Italia, voraus daß er anpochen thåt an der gemahlte Thür, und zu ruffen mit lautem Geschrey: Frau Plimplamplasko so höret, es ist hier draussen ein vornehmer Gast kommend weit her. Des thåt auch der Knecht gleich gehorchen, und da erschrak die Frau Kunigunda fast sehr übers Geschrey, meinend dann wieder, es sey ein Mann da, der sich wöll konterfeyen lassen, sprechend und seufzend darob in ihrem Herzen: Will dann des Konterfeyens kein End noch Ziel seyn, und ist doch der Konterfeyer so viel hundert Meilen weg; das ich auch wohl fühl! Da wöllt der Knecht über das Flößlein gehn, sie aber rief ihm zu, stehend auf der Treppe ihres Hauses: Tritt nit nahe, das ist schier keinem Mann nit vergönnt, wer er sey, dann ich bin fast sehr betrübt Weib, und in das Haus laß ich gar keinen Hund noch Mann, biß mein Anthoni zu Hauß kommen

thät; also tritt auch nit über das Flößlein, das hab ich meiner Tugend zur Grenze gesetzt, so mag ichs auch immer halten.

Fünftes Kapitul.

Förderes davon.

Als der Knecht solche Worte der Frau Kunigunda gesliessentlich all hätt vernommen, was er auch gar nit faul, sundern lief in großer Eil und Hast dem Meister die truzig und ehrvolle Antwort zu bringen, sagend; wie sie hätt gerufen von der Treppe des Haußes: tritt nit nahe, das ist schier keinem Manne vergönnt, wer er sey, und alles noch mehr, auch daß er hätt nit einmal dörffen übers Flößlein tretten.

So ist sie brav Weib, schrie der Meister, dann das hätt ich ihr wohl befohlen, bevor ich reiste; sie verdienet auch, daß ich ihr all das thu; was ich mir hab vorgenommen fleißig; so sag mir auch, stund sie an selber

Thür, wo ich den Konterfeyer Appelles hingegefärbt hab? dann daran will ichs baß erkennen. Des antwortet der Knecht: Ja lieber Meister, so ists! Da schrie Meister Anthoni zum zweytenmal zum Knecht: So geh dann und bring mein freundlich Gruß der ehrbarn Frau, sag', hier sey kein feindlich Mann oder loß Schalk, sundern Meister Anthoni Plimplamplasko, sie soll derohalb all Furcht ablegen, kommen, das werd sie nit gereuen. Dann das wöllt er so, daß es viel Spectaculum machen thät auf der Gasse vor den Leuten. Auch sazt er noch hinzu: bring ihr das Scapulir Knecht, das hätt sie mir geben, und wird mich dran erkennen. Der Knecht lief wieder fort recht eilig, und da er der Frau Kunigunda das sagen thät, und sie wahrnahm das Scapulir thät sie auch fallen in sanft Ohnmacht, deß lief der Knecht gleich an Bronnen der nah beym Haus was, schöpt ein ganz Hut voll Wasser, goß ihr ein wenig ins Angesicht, daß sie darob die Augen öffnen thät recht freudig, und schrie: Ach Anthoni, mein Mann! und lief fort;

als sie aber thät erbliken die viel Thier und Esel reich beladen, und den staatlichen Meister auf den Roß, da hüpft ihr das Herzlein recht im Leib über das, und brachen recht Thränen aus ihren schönen Aeuglein. Anthoni Plimplamplasko was gar entzükt, springend vom Roß, sie küssend und haltend sie in seinen Armen, und sie hielt ihn auch recht in ihren weißen Armen, die waren Schwaneweiß. Viel Volk von Weib, Mann und Kindern hätten sich indeß gesammelt um sie, erstaunt über die viel Herrlichkeiten und Gloria. Da begonn nun Meister Anthoni Plimplamplasko zu seinen Weib folgendermaß zu reden: Treues Weib, da bin ich endlich wiederkommen zu dir, und was die ganze Zeit, um nit anders als Päbst, Königen Kayser und Kayserin, die ich all konterfeyte, sieh nun all die Schäz, Gold, Perlen und Edelsteinen die sind all mein eigen und dein eigen, und häts mir mein Handwerk ehrlich einbracht; aber mir fehlt etwas, drum was ich's überdrüßig und komme nun zu dir, weil ich so bey mir selbst überlegen thät eines

Abends, für wen ich so schwizte, und mit meinem Pinsel arbeitete; deßhalb ich jezt Farb und Pinsel abseit gelegt, und hab mich auf den Weg gemacht bey dir zu seyn, und zu zeugen mit dir ein Sohn, der Herr dieser Schäzen sey, Erb meines Namens und grosser Gloria, und so soll er auch warlich das schönste und hübste meiner Konterfeys werden, das wiß; auch hätt mir der Pabst, mein großer Gönner und Freund gesagt, er werd ein hoher Geist werden, und das soll er auch; so ists nun! des freuete sich dann gar sehr und höchlich die Frau Kunigunda, und hüpfte ihr dann recht das Herzlein im Leibe, daß es gar durch ihre Aeuglein schlug, sagend: Mein Herr und Meister, mir gefällt solch frumer Entschluß baaß wohl, und bin ich deine Magd da, zu thun wie dirs gefällt; und küßte ihn gar zärtlich, und er sie wieder. Das hörte all das Volk groß und klein, jeder nach Haus laufend eilig, ohne die sie begleiteten biß ans gemahlte Thor; erstere aber giengen in der Stadt herum, sagend: Wie Meister Anthoni Plimplam-

plasko heimkommen sey mit viel Schäz und das gar reich, und nun wölle zeugen einen Sohn; das sagten die Weiber; er ist drob ein frumer Mann und kein Schlampamp, ach die glükliche Frau! Wie nun Anthoni Plimplamplasko in sein Haus kommen was, thät Frau Kunigunda fördersamst gar nits, bis alles was ausgepact, und der Meister ihr alles Stükweiß vorlegte, daß ihr als Thränen in den Augen waren, aber das was Freud und sie was eine Tochter Evas; so legt sie alles bald an, probirts an sich die Kleidungen so herrlich und reich. Dann kamen die Gevatterinen und Freunden, denen zeigt sie alles, und legts in die Kästen säuberlich, gleich wieder herausnehmend, kam eine andre Gevaterin, die denn schier vergiengen aus Neid; das was all groß Geschäfft im Hauß, und hätte der Meister schier kein Sup kriegt; aber so sagt' er bald, hab ich dann erst einen Sohn, so ists all gut! Das Wörtlein klang Frau Kunigunda ins Ohr, daß sie rannt in die Küche, bestellend ein Süplein voll Krafft und Würz, das nit fehlte Zimmt, und gar

viel Speisen noch voll Saft und Nahrung, das auch bereitet was ein groß Mahl für Mensch und Vieh im Hauß. Indeß gieng Frau Kunigunda in ein Stub, hohlt einen Schlüssel, geht dann in ein Kammer, hohlt ein feines Bett weich und zart, das schüttelt sie fleißig, daß ihr warm was, dann nahm sie feine Bett Tücher dazu, und bereitete im Schlaf Gemach alles gar säuberlich und zierlich in ein hübsch geschnizelt Bettlad. Das was nit all, sundern sie macht auch zurecht ein frisch Bad, wie sich ziemt, da sazten sich Mann und Frau hinein voll Freud, als das nun zu End was, sazten sie sich ans Mahl, tranken rothen Wein, da erzehlt der Meister erst recht seine Historiam, daß sich Frau Kunigunda nit mehr kendt für ihrer und ihres Herrn Gloria; drauf thäten sie zu Bett gehen, und was nun folgt erräth Jung und Alt, und darf des Deutens eben nit viel.

Sechstes Kapitul.

Frau Kunigunda ist schwanger.

Nach dieser Zeit thät sich Frau Kunigunda bald geseegneten Leibs befinden, daß sich Meister Anthoni gar hoch erfreut, und schon nit mehr warten konnt die Stund der Geburth, Frau Kunigunda war auch fröhlich, und wuchs im Stolz gar sehr, dann es was zum erstenmal, und gieng recht gemüthet unter den Gevaterinen her, besunders da sie jezt so gar viel Perlen und glänzend Edelsteinen an sich hätt, auch stunds ihr alles hübsch an, denn sie was eine feine Frau. Auch sprachen Anthoni und Kunigunda Tag und Nacht vom Sohn, der noch weit was, und machte Frau Kunigunda alles zurecht, als gar reich Wikelband, golden Hauben, feine Hemd, und ließ Anthoni ein fein Wiege schnizlen vom Schnizler, die was auch eingelegt mit Elfenbein, meinend sie all nit anders, als sie müßten einen Sohn haben, fiel gar ihnen nit an=

ders ein, weil sie's so wöllten, und der Papa auch. So erzehlt Meister Anthoni seiner Frauen auch gar süsse, wundersame Träume und Nachtgesichtern; wie er hätt gesehen Bäume hoch wie Berge und breit wie der Himmel, die seyen aus wunzigkleinen Sprößlein entsprungen, und Gesichts seiner so eilig gewachsen; Noch hätt er gesehen großmächtig Wunderkometen mit langen Schwänzen, auch wie plözlich sey Tag worden aus Nacht. Frau Kunigunda hätt auch Gesichter und Träume, erzählend ihrem Meister, wie ihr sey vorkommen, daß aus ihr gienge ein golden, glänzend Wolk mit viel Donner, die hab sich gar ausbreitet über die Erd, sey endlich Regen fallen aus der Wolk, und sey alles schier drekigt worden auf der Erd, daß sie kaum hätt fortkommen können fürm Schlam, und noch mehr das. Dann rief Meister Anthoni: Weib Kunigunda, wahrlich es wird uns ein groß Sohn gebohren, und der wird ein grosser Mann, das weiß ich, und wirst du gar groß Augen machen darob! So mach nun und halte dich wohl in allem, rühre kein Thier an,

und fürchte dich auch für nit, und so du hättest einen Lust an was, seys Speiß oder Trank, was es will, so sags und gleich sollst es haben, seys auch noch so viel, dann wir könnens. Das merkt sich Frau Kunigunda gar wohl, und als sie dann ihr Gevatterinen besuchten, sagt sies ihnen so an, wie ihr Mann ihr hätt sagt, sie dörfe an allem Lust kriegen, und er wöll ihr alles geben; da sazten sich dann die Frauen zusammen und kriegten gar viel Lust mit ihr zu vielerley, daß Meister Anthoni nits hätt zu thun als Boten auszuschiken die wunderlich Dinge zu hohlen, und verdroß ihn das all nit.

Siebendes Kapitul.

Frau Kunigunda kommt nieder.

Das kam nun immer näher und was Frau Kunigunda oft betrübt im Geist wegen der Gefahr so ihr bevorstehen thät, daß die Gevatterinen noch größer machten, und hätt

Meister Anthonio viel zu trösten am lieben Weib, und gar, wenn sich nun das Kind umwenden thät in ihrem Leib, auch thät der junge Plimplamplasko manichfaltig und gar oft hüpfen unter ihrem Herz wie ein Fülle, das was ein gut Zeichen, aber der Frau Kunigunda thäts nit so wohl. Endlich was die gar lieb Sonne im Leu und thät anbrechen der Tag der Geburth, und die Wehen thäten sie alsbald anfallen, und thäten sie gar klemmen und schneiden, daß man meint, sie müß sterben an der großen Geburth. Aber da thäten die guten Sternlein durch die fein gemahlte Fensterscheiben glimmen auf die Mutter hernieder und thäten sie trösten mit ihrem weichen Licht, und ihr auch helfen mit ihrer gar grossen Influenz. Dann wandt sich Anthoni Plimplamplasko zu Kunigunda und thät ihr gar freundlich zureden, sprechend: Siehst du die Sternlein und den Mond, wie sie sich zu uns laßen nah mit ihrem Schein, bald, bald o meine herzinnig geliebte Kunigunda wird deines Weh-Wesens genug seyn! und wirst dein

Söhnlein nehmen auf dein Arm, und ihn drüken wieder deine Brust, und ihm Milch geben. Indem er so sagt, gebahr sie den Sohn, und sank gleich in Ohnmacht über der wundersamen Grösse des Sohns, und was auch fast schier hinsunken zu ihr der Vater, ob er wohl groß was und stark wie ein Bär oder alter Eichbaum, da er sah mit seinen Augen den groß starken Sohn seiner Lenden und vom Papa verhießnen grossen Geist. Und des Sohnes Kopf was hart wie ein Stein, und was gar spizig wie ein Thurm, doch ohne Kreuz gerechnet; auch hätt er schon viel Zähn oben und unten im Maul, faßt gar den Alten an der Nas' stark, daß Anthoni laut lachen thät, und die Mutter darob aus der Weh erwacht, ihn fragend; was ist des Lachens Ursach? Anthoni ihr die Hand darreichend sagt; Schau lieb Weib, unser Sohn will mir schon an die Nas' und hätt mich wahrlich waker zupst, so wird er ein groß Mann werden, daß es Form und Manier hätt, und daß er suchen wird einen der ihm gleicht und hart wie er,

ist; So will ich nun gleich an dem Papam schreiben, und ihm das all kund und zu wissen machen; das thät er auch und schrieb ein sein Brief an die Heiligkeit mit allen Umständen. Dann huben sie beyd den Sohn auf von der Erd, warffen ihn auch in ein kalt Bronnen ihn da zu wåschen bereit, auch zu såubern und frisch kek zu machen allweg, wie das Meister Anthoni vernommen hått auf sein weit Reis' in fremden Låndern. Dann thåten sie ihn legen auf hart Stroh ohne ein Lappen noch Pflaum, daß er stark blieb und nicht blutt und blöd sey wie die Fröhlen. Das was so, und kriegt der Bub auch Nerven wie ein Bronnen-Seil, oder groß Geist.

Achtes Kapitul.

Plimplamplaskos Tauf.

Das was nun viel Jubels im Hauß, und gab es auch viel und offt Mahl, daß alle

Gevatterinen zusammenkommen thäten, tranken und schnatterten, und Anthonis Buben gar mächtig lobten, daß es schier viel was, und hörten die lieben Eltern das mit Entzüken zu, und gaben dafür Speiß und Trank gern, wann man nur ihr Zweiglein lobte. Also wuchs er auch bald auf hoch und schnell,

hätt sich auch nit wöll'n lassen halten an der Brust seiner Mutter der Frau Kunigunda, und war fast unbändig, biß ihr gar in die Warze, daß sie schrie Mordio, so stark was der Jung schon und gar nit zart. Jezt aber muß noch vermeldet werden der Nam und die Tauf des Knaben. Anthoni Plimplamplasko sagt zu seinem Ehweib: Wir, meine Herzgeliebte, wöllen ihm geben kein so gemein Nam, als da sind Peter, Paul, Jacob, Jonas, Balthasar, David und so mehr schlecht Zeug, sundern wollen ihn heissen grad und recht Plimplamplasko, das all in sich fassen wird, was braucht, dann er ists schon, und hätt ein groß Mann genug an einem, und heißt ja auch in unsrer Sprach Plimplamplasko König und Herr, Prinz oder Sternenfürst, auch groß Schwanzstern, wie auch Quintessenz des menschlichen Wesens, und mehr, daß es all heissen thut und auch bey ihm eintrifft nach des Papas Verheissung, und dem was wir vermerken thun. So laß dir also mein Weib gnügen mit dem ein Namen voll Bedeutung, Glanzes und

Gloria. Des was Frau Kunigunda zufrieden und ließ ihn taufen Plimplamplasko mit Namen und Zunamen; und was dabey seltsam anzusehn wie der Knab den Pfaffen anfaßt am Bart, da er ihm wöllt streichen das H. Chrysma auf die Stirn, und wie der Knab dem Pfaff spukt ins Gesicht, darob was der Pfaff fast zornig, und meint es was der böse Feind so in dem Knaben was und solch That thät, drum schnuret er den bösen Feind grimmig an mit seinem Wort, und sprizt ihn weg mit dem Wasser der Tauf, und was ihm, als fiel ihm ein diker Mühlstein vom Herz, meinend so jezt sey der böße Feind fort, und sey das Tauf-Geschier frey, und tauft ihn jezt fort; dann er nach Hauß gieng und viel erzehlt wie er den böß Feind vertrieben hätt, aber Anthoni und sein Ehweib hielten das anders, und meinten es sey pur Stärk und Muth in dem Knaben.

Neuntes Kapitul.

Plimplamplasko geht in Schul. Epistolæ Anthoni ad Papam.

Plimplamplasko was nun ein gar muthwillig Füllen geworden, daß ihn Vater und Mutter gar nicht mehr konnten halten im Zaum, dann er rannte fort, wann sie den Buben halten wollten in Ordnung und Zucht, daß er sich gar nicht schor um Zucht und Ordnung, sundern all Leut begrinzt und alles verachten thät von Jugend auf, was nit er was und sein selbst, daß man je sagen sollt es stek der hoh Geist in ihm. Dazu was er auch gar unsauber und führt sich allweg unflättig auf, und wöllt dann anziehen kein ander Hemd, sundern im Drek laufen, und darab lachet oft die Mutter und die Magd, daß es dann noch ärger thät werden. Anthoni Plimplamplasko ward doch oft böß, dacht aber immer an des Papas Verheissung und

meint es ziemt sich auch so für einen Knaben, der groß Geist werden soll. Und thät der junge Plimplamplasko gar manchmal Eseldrek im Stall hohlen und in die Töpfen thun beym Feuer, daß es dann oft auf dem Tisch gar stank und niemand essen mocht, aber Anthoni gab ihm gar kein Schlag. Jezt begab sichs dann, daß der Vater dacht er wöll ihn auch thun in die Schul, daß er wohl was lernen möcht, und thät ihn zum Schulmeister Klaus, bey dem Frau Kunigunda auch schon gelernet hätt, der was ein gelehrter Mann und berühmt in der Disciplina. Da machte der junge Plimplamplasko gar bös und unsaubere Streiche, daß es der alt Klaus gar nit ertragen kunt, und lernte der Junge auch gar nit, und kam der Schulmeister Klaus zum Meister Anthoni ihm klagend seines Sohns Streiche, und wie er gar nit lernen wöllt. Da sagt Anthoni: hört Klaus, mir sagt der Papa, mein Sohn werd ein hoher Geist, und das glaub ich, und so wird er wohl seyn müssen darum. Da sagt Klaus, so mag ich ihn nit, dann ich nur ziehn kann, gemein Geister in

Zierlichkeit und Ordnung. So blieb der wild Bub nun zu Hauß, und macht oft des Nachts ein gräßlich Geheul, als wöll ihm der böß Feind den Hals umdrehen, und hätt dann doch nit anders than, als ins Stroh geprunzt, dann sprang die Mutter auf vom Bett Anthonis und Anthoni ihr nach, herzten und kosten den Jungen, sträuchelten säuberlich und zart seine Baken, dannoch stieß und tratt er wie ein wilder Ochs um sich herum, rufend, es sey ihm alles nit recht so und er wölls anders machen, daß es die Eltern bleiben liessen, auch hoch uud theuer schwören thäten, nit mehr zu scherzen, sundern ihn zu sitzen und zu hauen wie einen Bär. Doch in der folgend Nacht macht er noch mehr Geschrey, gar wie zwanzig Raben und Uhu, stampft und burzelt sich im gelben Mist und Drek, daß es nit anders was anzusehen als ein Schwein. Vater und Mutter durften doch nit nah zu ihm gehn, und lachten doch beyde in die Faust ob dem Unflath, und sprengten viel Wasser auf ihn, wähnend ihn zahm und gut zu machen mit dem Wasserge-

spriz, daß er doch mehr zornig was, und so grimmig, daß er dem Vater und Mutter Drek ins Gesicht schmieß, die dann gleich tauchten in Wasser ihr schmuzig Gesicht und sich troknen thåten an Lappen und Schůrzen. Das verdroß doch auch Meister Anthoni, und wußt nit anzufangen mit dem Knaben, derohalben er sich besann, sich gleich hinsazte und an seinen Gönner den Papam schreiben thåt folgender Gestalt. Heiligkeit! Den Sohn hab ich, wie ich Euch schreiben thåt bey seiner Geburth, wobey ich auch das Konterfey von Napel mitschikte. Ihr habt mir verheissen ein groß und hoch Geist; ist aber groß und hoch Geist so, o Heiligkeit, so weiß ich nit wohin noch naus, dann er ist fast wild und achtet gar nit von Ordnung und Recht. So hått er mir und meinem Weib Kunigunda eben jezt gelben Drek ins Gesicht geschmiessen, und lacht dabey. Und Streiche macht er auch, daß sich all Menschen vor ihm fůrchten thun. Und dann sagt er oft, alles sey ihm nit recht, und er wölls anders machen. Ist das hoher Geist Heiligkeit? Auch lernen will er gar nit,

und sagt er brauchs nit. Ist das auch hoher Geist Heiligkeit! Ich weiß nit mehr anzufangen, so rathet mir! und gebt mir Euren Seegen, ich meint der Knab sollt etwas rechts werden; und was der Brief unterzeichnet mit seinem Namen. Darob that ihm der Pabst so antworten: Mein lieber Meister! Das Konterfey von Napel thät gut ausfallen und hätt es den König recht bissen, und die Herzen gar sehr gegen entpört, daß er auch alles thät, wann ich das Konterfey wollt wegthun. So hab ich nun auch von dir vernommen wegen deinem Sohn, und sag ich folgendes zum Trost, denn von allem was ich verhieß wird auch kein Wort auf die Erd fallen thun, wegen der Infallibilitas, und beweißt auch sein Art den hohen Geist in allen Stüken. Er lernt nit, weil er ein gar groß Fundum in sich selbst hätt. Und das Drekwerfen in dein und deines Weibs Gesicht, ist eitel Humor, das haben grosse Geister viel. Und läßt sich auch hoher Geist nit binden, wegen den weiten Banden seines Gemüths, drum hält er nit auf Ordnung. Und daß ihm alles nit recht

ist, das ist das Argumentum in pleno, und soll er sich nur dran machen es anders zu machen, doch ausser den liminibus ecclesiæ bleiben, so wird er baß von mir gestüzt werden in allem. Jezt schik ihn nur bald auf die Academiam, und wird er da sein Wesen treiben, wie ichs mein, und soll er dann nur zu mir kommen thun mit dir ꝛc. ꝛc. Der Brief macht dem Meister Anthoni gar viel Gaudium, daß er auch alles thät, wies sein Plimplamplasko wöllt.

Zehentes Kapitul.

Plimplamplaskos hohes Beginnen.

Und als nun Plimplamplasko mehr groß thät werden, thät auf einmal ein recht Licht in ihm sich entzünden, ja gar wie eine Sonne, und er was recht dran, daß ihm nicht recht was, sundern viel seltsame Gedanken in ihm wüchsen, deß Vater und Mutter nit verstünden, und all Leut der Stadt auch nit, daß

es ein groß Wesens thät werden, und da mußt ihn der Vater oft vorsagen des Papas Verheissung, auch ihm vorlesen all Tag des Papas Epistolam; das thät er nun all recht glauben, und thät auch mehr studiren; aber alles gar seltsamlich, und alles was thät nur lermen; aber ordentlich mocht er nits lernen, weil er hätt gehört und gelesen, daß ein rechter Mann aus sich alles thät hervormachen, und wären das gemein Leut und Handwerksweis Gelehrte, die so thäten auf den Büchern hoken, und sich da herausflikten mit fremden Lappen, und wöll er das nit, sundern wie die liebe Sonn in eignem Lichte scheinen. Ach da thäten Vater und Mutter die Thränen in die Augen kommen über das, für Freud, und schriebs Anthoni dem Papa mit einem Brief auch von Plimplamplasko. So was nun immer ärger, und kund Plimplamplasko nit mehr seyn unter den klein Leuten, sundern thät ziehen auf die Academiam, und thät Vater und Mutter viel heulen, aber Plimplamplasko doch nit, weil er hoher Geist was in allem. Da was Plimplamplasko in seinem

Elemento, und als er hätt gesehen da die Leut, hielt er sie all für klein Geisterlein, und ums ihnen recht zu zeigen, begonn er viel, und da was nit grosses was er nit beginnen wöllt, was nur etwas ungeheures, recht abentheuerliches was, was ihm gar willkommen; meynend es sey all nit was er säh und hört', dann was begonn er selbst mit seiner Eigenheit, hoher Gewalt, die er in sich hielt für die Quintessenz der Sternen.

Und stund er morgens auf, rief er dann: Was soll ich heut beginnen ewiges Gestirn? Es ist ja ein Jammer Ding ums Menschen Gepäk, verstehen gar nit von meinem hohen Sinn, und haltens zumal für eitel Phantasey und Windkunst (das hätten auch wahrlich einige von ihm gesagt) wo nit heraus komme: sie haben keine Kraft in ihrem Geist, und meynen die Nasweiß, es sey alles grad, eben gleich, wie sie, die Eiszapf! Dann thät er Versuch machen wundersam und windig, all wöll er den Sanctum Jordanum fluvium in Palæstina verschlingen, daß man könnt trukkes Fusses durchgehn, was man so breit und dik wie die zwölf Stäm Israelis; samt wärs auch die Bundslad; und grief oft giftig den Fürsten, Königen an die Schädel und Bärten, auch den Erzbischöffen, daß alles kracht, schont aber den Papam; und da giengs recht drüber und drauf in der grossen Herrn Herz und Bauch: dann so zog er als herum an ihren Höfen, was er aber weg und weit fort, lachten sie sein und machten alles noch wie vor, sazten all Schädel und Bärt wieder

recht, und liessen sichs nit irren noch hindern, ihren eignen Willen und Kopf behaltend, håttens nur Spaß, ob dem Abentheuerlichen, und thåten, samt in der Welt nit lebte Herr Plimplamplasko. Deß ohngeachtet wagt und erkůhnt er sich, dann sein Stirn was wie Erz, und gleich einem Arieti der Rômer, womit sie thåten die Mauren bestůrmen, allen andern Stirnen Hohn und Truz zu sprechen, als was sonst keine Stirn auf Gottes Erdboden, und dåucht ihn oft mit einem seiner Haar wôll er aufheben die ganze Erd und Abgrund, wie es kônnt der Jupiter der Heyden mit der Kette. Hått er nun Wochen lang gestreift und Ungeheuer gesucht, und Historien gedichtet von seinen Siegen und Triumphen ůber die schwache Geister, warff er sich hin auf die Erd und zappelt mit den Fůssen, und den Fåusten, kunt sich selber nit ertragen in der engen Welt, noch Himmel noch Erde; das was nit dabey als weils andre nit so loben thåten wie er wôllt; und sein Thaten nit priesen. Dann er thåts auch, daß er allerley ausschwåzte, verbreitete und

untereinander hezte alle Leut, und so macht er groß, was er begonn und nit begonn, so thät nun sein groß Kraft und Wesen andern nit wohl. Oft ließ er grosse Wort fallen wie von ungefähr, und wöllt doch dabey, man sollt sie auffassen und ihn anbethen für die Weisheit und Gnad des abgeworfenen Wort, Krafft und Sinnspruch, und sie fassen in Gold den edlen Stein Bedellion. Oft ritt er zu Pferd, einem weissen Rößlein, und saß er nun droben, so glaubt er, er wäs nun der Tod und Zerstöhrer selbst, oder Herr Christ, wie Sanctus Johannis es schreibt in der Apocalypsi. Dann er hielt sich in allem gar mächtig, also auch in Religione heilig, und hätt alle Tugenden. Oft was er gleich dem Fakelstern Absyntus, der auf den Abgrund fallen thät, daß Rauch und Nachtquall aufstank, und Heuschreken, gräßlich anzusehn, wie wir lesen in der Apocalypsi Johannis. Probierts auch oft, und warffs in seinem Sinn h'rum, ob er lieber wöll seyn der Christ oder Antichrist, was ihn höher stellen wird über alle Welt und seinen Namen verherrlichen über

die silberne und göldne Sternlein am lieben Himmel oben.

Elftes Kapitul.

Plimplamplaskos noch hohes Beginnen.

So thät sich nun Herr Plimplamplasko recht fühlen und wars täglich höher in ihm. Oft

lauert er im Gebüsch auf vornehme Ritter und Herren, naht sich ihnen, samt was er ihr Bruder oder Vater, giebt ihnen Lehr und Rath ungebethen, dann er thät alles um-

fassen; da rühmt er auch seines Vaters Kunst im Konterfeyen, sagend dann: Sein Vater was doch bey allem nur ein Stümper und Handlanger, und auch schwach, und nit kräftig, Er selbst sey der Meister aller Meister, und könnt doch keinen Hundskopf konterfeyen, geschweig ein ganz Gestalt, wie Meister Anthoni der groß Konterfeyer, den er doch hielt für ein Narr und Pinsel. Er hat fast wenig Freund, dann er wöllt die Leut nit gehn lassen auf ihrem gemein Weg, und sie gleich hoch spannen, und was anders aus ihnen kneten, daß dann einigmal gar poßirlich Leut aus ihnen worden. Und wann er einen sah, der hätt was im Antkliz von dem er meint, er könnt was aus ihm baken, rennt er auf ihn zu und schrie Du! ich will dich wohl nach anderm Maas machen! Einmal hätt er einen Freund gehabt, der in seinem Gesicht las den Hoch Geist und die Gewalt seines Wesens, und däucht der Freund sich fast schwach gegen ihn, und wie eitel Nit, und was doch ein ganzer Mann. Solches thät dann recht herzlich behagen dem Plim-

plamplasko. Und thät ihn der Freund hernach heissen etwas vorzunehmen ehrlichs und bitters, sein Brod zu gewinnen, und nicht so zu verthun seines Vaters Schweiß, den er schon bald ausgedrükt hätt, und soll den walten lassen, der die Menschen so gemacht hätt, und sollt er tragen in Geduld die schwache Menschen, und nit alles schelten und becklen, noch ihnen den Hintern aufzudeken und ihre Scham zu entblössen, daß es Ekel und Spuk erwekt? Alsbald schlug er aus, wie ein bös Roß hinten und vornen, zermalmt den Freund mit Blik und Wort, und floh flugs von ihm, als wöll er der Erd entfliehn. Und jezt macht er sich ans Schreiben, dann er hielt sich stark in allem, als der Philosophey, der Theologey, der Poesey und allen Wissenschaften, meint er wöll jezt die Welt zurecht stuzen auf einmal, und neu baken, und so schrieb er, wenn ihm sein hoch Geist einflüstert, schreib! die Welt wird dein Geschreibs halten für Gottes Wort und verschlingen und dir nachpredigen. Ergreift dann den Kiel, und däucht ihn, er hält den Mastbaum selbst eines Meer-

schiefs; item hielt er sein Dintenfaß nit groß genug, es was dann der Oceanus selbst, und thät er sein Geschreib sanden, was ihm klein genug aller Meersand. Sein Odem hielt er nit geringer dann die Ebb und Fluth selbst, daher dann er ihm wie groß, und fast alles andre ihm vorkäm wie klein; und was er gleich am End der Woch und des Jahr wie im Anfang, meint er doch, er hab Himmel und Erd neugebaken, und nun geh Sonn und Mond richtiger wie vor. Seine Trabanten tummelt er tüchtig h'rum, das waren so Leut, wie Windhund, die um ihn sprungen, um ein Bröklein vom hohen Geist seiner Weisheit zu haben, und da schont er doch nit ihren Bukel und Schädel mit Stok und Peitsch, wies ihm gut däuchte, und fordert doch unaufhörlich Sturm und Treiben und Anhängen, daß sie all ihm sollten an der Verse kleben und vor Gottes Huld halten sollten, ihm den Staub von den Füssen zu leken. So königlichen Stern und Sturm Geist hätt er, und kunt doch nit, dann zertretten und zertrümmern mit seinem Wiz, Urtheil und Geschwäz,

was da was, und stand, als obs nit mehr sey; so bald er geredt und geurtheilt hätt, was alles noch völlig da wie vorher, er möcht geredt haben oder nit. Daher dann auch kam, daß er nit Ruh hätt an einem Ort, wies heisse, zielt immer weiter, denkt, er werd schon zertrümmern, wenn er weg sey, und der Ort mit samt den Menschen werd zergehen, und die Lieb Sonn den Leuten schwarz seyn, was er fort. An sein Vater und Mutter dacht er gar nit, als wenn er wollt Geld haben, da schrieb er ihnen dann; wie er mit Fürsten und hohen Geistern gut stünd, und bald mächtig werden wird, da söllten sie ihm nun Gold schiken wegen des Aufwands, und verplimplamplamte alles in hohem Geist, und thät die Leut weiß machen, er brauchs zum Besten der Menschen, und löge ganze Länder an voll Schulen und Hospitälern, und baue Erziehungshäuser, wo er wöll machen die Leut zu dem was er was, da hätt sein Vater fast nit mehr, und mußt wieder recht konterfeyen im Schweiß, um dem hohen Geist Gold zu geben genug, das er all nit achtete.

Sein Geschreibs was aber auch unendlich, und konnts kein Mensch nit brauchen, dann es was fast zu groß, und was alles so, als wöll er die armen Menschen todt machen und aus ihnen neue ziehen, wie er was. Das was nun daß er schrieb über die Erziehung, und da macht Gesez und Ordnung, daß die arme Werktagwelt müßt zergehen, weil all die Menschen sollten gar groß und weiß seyn und gar zu hell, und was sein Philosophey ein langer Traum übers Verbessern; die Menschen aber wölltens nit, das verdroß ihn fast.

Zwölftes Kapitul.

Plimplamplasko zieht aus.

So was nun der Plimplamplasko ein gewaltig Mann in seinem Sinn, so fast, daß er gar kein Maas noch Schnur hätt auszumessen seyn Größ und sein Geist; deßhalb ihm auch all übrig Dings von Menschen, sie selbst, samt ihrem Gered und That nur winzig klein

dünkt, und er auch nit konnt finden weder Mann, Weib noch Fröhle in der weiten lieben Welt mit der er könnt konversiren über all das hoh Zeug, das sein gewaltig Geist in ihm thät hervorkochen, und hervorsprudlen, und schien ihm gar sein Kopf der brennente Berg Aetna oder gar der Vesuvius zu seyn, der alles um sich müßt zerschmeissen und verzehren. Und weil nun nit was einer, der all sein hoh Geist und Gedanken verstund in dieser Werktag Welt, und ihn darob recht estimiren könnt, so fieng er bald an mißmüthig zu werden, gar launisch, und thät belästern und scharf schimpfen die Schwäch und Schlechte deß Menschen, und hätt recht Ekel vor ihnen all, daß sie nit so groß wären, sundern hätten all Schnur und Maas, und er nit. Auch thät er dann messen und ertiefen und ergründen bis recht in die Wurzel das Elend der menschlichen Welt und ihres Getreibs; schimpfend gar sehr, daß es nit besser was, gar so gemein, und nit so gut und hoch wie er was. Ja, thät auch manchmal ungeduldig werden über den lieben Gott, daß

er die Menschen nicht höher geformt hätt, und sie nur gestellt auf ein klein Häuflein Staub über den sie nit guken könnten weit, und sie so hätt geschlagen in gewaltig Band, und dünkt ihn so, daß ers seyn könnte, der sie auf hohen und festen Grund stellen könnt nach ihm, und hätt auch Sinnes zu bessern all das Uebel, sich haltend für gewaltig im Würken und Schaffen; dann konnt er nit fragen den gewaltig und mächtig Geist; und es ist ein groß Last ein gewaltiger Geist und so führts ihn immer tiefer in Verdruß und Armuth.

Da er nun einst entschlief in all seinem hohen Sinn und Denkens, da erschien ihm im Traum, ein hübsch, fein Ding von einem Genius oder Geist, der zupft ihn an der Loke seines Haupts, so wies thät Minerva dem zörnenden Achili im Homero, und da er ihn gezupft hätte, staunt Plimplamplasko den Genium an, und sieht in seinem Anttliz viel Hoheit und Geist, fragend auch gleich; was willst du von mir? Und wer bist du? das sagt der Zupfer: Ich bin ein hoher Genius und weiß alles, hab alles erforscht gleich dir und bin dein Bruder! So geh nun in die Welt und würk, und mach auch andre Dinger aus den schlechten Menschen, daß du werdest ein Schöpfer, und zerstöhr alles schwache, daß du auch werdest ein Zerstöhrer. Thus bald und wartet auf dich groß Herrlichkeit, und verschwand der Genius, der was aber doch nits anders als ein Trugbild seiner gar hohen und stolzen Phantasey, und was der Mensch sinnt am Tag, kommt ihm vor im Traum. Plimplamplasko aber könnt kaum erwarten die liebe Morgenröth in Ungeduld, dann nun

hätt er recht Beruf im Würken seines hohen Geists, und da die goldne Morgenröth thät kommen mit tausend Vogelstimmen belobt, da stund er stolz auf, und ließ da sattlen sein weiß Roß, thät sein schwarzroth groß Geist Kleid anlegen und thät sich gleich machen aufs Roß, und ritt in die Welt nein, mit seinem hohen Geist und mächtig Verstand zu würken, zu schaffen und zu zerstöhren; so was es nun mit ihm.

Dreyzehendes Kapitul.

Plimplamplaskos Abendtheuer mit einer Faya.

Und als er hätt geritten lang Weg immer in hohem Sinn und Geist, und wöllt bändigen auch Hunger und Durst, und ertragen Hiz und Kält, und schlafen wie das lieb Vieh, und viel erschaffen thät in seinem Gemüth, voll Unmuth und Wiederwillen, kam er eines Abends in ein Lustwäldlein, was darin ein Bronnen voll klares Wassers, da sizt er sich

dahin, und begonn recht laut zu rufen im Lustwäldlein: Ich hab doch ein ungeheuer Verstand und Wissen, und förchten sich doch all die Menschen vor mir vom Fürsten r'ab, weil ich schau' in die Tief ihres Herzens. Mir ist alles klar und hell von den Sternlein biß ins Dunkel der Erd. Was hilfts? da bin ich allein! Ist doch die Welt gar schlecht, und reicht meinem Geist gar kein Futter, alles ist baar dörr wie Heu, und baß kein Freud als für den Geist, und in hoher Eigenheit des Herzens. Ich wollt jezt recht ziehen in die Welt und da würken und schaffen wie ich's einmal sehen möcht; aber ich bin doch voll Verdruß und ist ja gar nit's anzufangen mit den Menschen Kindern, da sie so schwach sind und ich so gar stark, wie kann doch ein Gott mit Würmli leben? Ich bin fast wie ein Spaz n'auf geflogen zu allem Wissen und mich alles nit mehr thät kosten als ein Sprung, da all andre Sterblichen kriechen wie Würmli dem Wissen nach, und doch Endes nit die kleine Zeh meines Beins betüpfen. Ja, ich will hier bleiben, und gar leben in meiner Gottheit,

Rheinheit und Unschuldheit, und gar mächtiger Grösse, so wie es thät machen Appollo der Gott, als ihn hätt vertrieben der Jupiter, und ist mir der Jupiter die Menschen und die schlecht Welt, die mich nit versteht, und lebt Apollo im schönen Hayn, dahin liefen all Menschen und vergassen Jovem; so wird mir das auch groß Gloria bringen; und viel Re-

dens machen. Da thät ein altes Mütterchen sizen am Busch, thät spinnen feinen feinen

Zwirn, mit einem elfenbeinern Spinnrad, hörend all die kluge, weise Wort, die Plimplamplasko da sagt, ob sie gleich was auf einem Ohr taub. Sprechend dann gleich in ihrem Sinn; Jsts doch baß schad um den hübschen Mann wegen des Verdrusses, und siz ich auch nit umsonst da, das was ja baß der Mann für Prinzeßin Genia, wies scheint an seiner Nase, Stirn, Worten, das all thut ausdrüken Kraft und hohen Geist, und Prinzeßin Genia ist wohl in nehmlichen Umständen. Rief dann also: Mein Sohn! Gukt sich Plimplamplasko um, schnarrend rauh und grob: Mag ich doch nit hören Menschen Worte, und sind sie mir zuwieder, und thu ich's mit den Göttern halten, die Welt ist schier schlecht und ist Stroh. Da sagt das alte Mütterlein: Ey, ist die Welt schier schlecht und Stroh, mein Sohn, und was doch auch Fruchtbarkeit allzeit, ohn das du doch nit wärst so groß worden, weder ein Esel im Land, weder auch ein Doctor. Sieht sich Plimplamplasko noch nit um und schnarrt wieder rauh und grob: Es ist all kein Freud da für mich in der un-

endlichen Welt, weil sie mir nit reichen thun ans Knie, und nit verstehen mein Gered: noch thun, das baß kräftig ist und hoch klingt. Keuchte die Alt dann wieder: Mein Sohn, bist du so gar hoch oben, daß sie dir nit können reichen ans Knie, ey so buk dich, und sez dich tief, daß sie zu dir reichen, dann das wird eher gehen, bevor das andre, und ist das doch eitel Thorheit. Und ist auch Freude mehr, dann das, dann sie macht dir die Glieder frisch und muthig. Guk! du schimphirst die Welt, und ist das eben so, weil du jezt Durst hast, so trink, hier ist klar Wasser, das wird dich wohl freudig dünken, wann dein dörrer Gaumen die Kühle merkt. Da brummt Plimplamplasko wieder: Ist all nits mit der Welt, die Menschen sind ja doch eitel Lumpen für mich und können nit sprechen zu meinem Geist. Ich bin ein Philosophus, und finde alles baß schlecht; ausser mir. Deß freut nun die Alte sich im Geist und spricht gemach: Hab ich doch so lang hier auf der Gränze des Reichs der Prinzeßin Genia gesessen, gewartet biß ein Mann käm, der diesem gleichen thät, auch

so unendlich Philosophus und hoher Geist sey für ihren unendlichen hohen Geist, dann er spricht im hohen Sinn und sie. So will ich nun das Ding ausmachen, wie ich denk, daß es frummen thät allen, und ich auch Vergnügen drob hätt, und mein Wesen wird recht bekandt am End. Tritt jezt zu ihm, sprechend wie eine Wahrsagers Frau: Dein Vater ist ein grosser Mahler und Konterfeyer, hat dich konterfeyt in seiner Phantasey mit gar hellen, grossen Farben, und ists so worden, wies ihn und den Papam dünken thät, daß du nun bist etwas ausserordentlichs, das hätt ihm auch nit gelingen können ohne die Fayen, der bin ich eine, und hab jezt gemerkt an Gebehrden und Worten deiner, du bist das Kindlein, das wir ihm zum Geschenk geben thäten, auf daß es herrlich würd und auch groß in Kraft und Geist. Jezt lebt nun auch die Prinzeßin Genia, die ist die einzige Fröhle, die du zu deiner Konversation, über die groß Weisheit gebrauchen könntest und sie dich. Und heißt du ob dem all Quintessenz der Sternen, und auch A. B. C. des menschlichen Wesens und

Herr; so heiß ich auch, antwortet Plimplamplasko. Das ist so, sagt die Faya; aber mit Weisheit ists all nit, will dir jezt eine Gluth ins Herz giessen gewaltig, das fehlt dir noch, dann ein hoher Geist muß haben schreklich groß Leidenschaft und Passiones wie Flammen, so muß es baß seyn.

Vierzehendes Kapitul.

Währt das Abendtheuer mit der Faya noch fort.

Ob diesen Worten gukt Plimplamplasko die Faya an, meinend, sie hätt doch Sinn und verstünd ihn auch wohl. Drauf thät sie nun abziehn einen Schuh vom Fuß, der was wohl drekigt. Thät dann drüken überm Absaz, daß sich dann wegschiebt ein Riegel, und thät sich öffnen der drekigt Absaz, daß zu sehen was ein holdseelig Gesicht, fast schön und fein, mit glatten, rothen Wangen, ein paar Augen eitel Geists und Feuers, purpurröthlichen Lippen,

schöner weisser Brust, und fast artig und hübsch in allem, das was die Prinzeßin Genia. Um sie thäten auch flattern und springen, Berg Geisterlein, Wasser Geisterlein, Himmel Geisterlein, und Wald Geisterlein, heißend Gnomen, Sylphiden, die bukten sich auch, und thäten voll Ehrfurcht horchen, auf die Worte die da fielen von ihren holdsamen Lippen, und waren die Worte voll hohen Geist, dann sie thät auch alles wissen, und was sie noch was wird sich zeigen. Aber das was nun, daß in selbem Momento, Plimplamplasko thät voll werden der Lieb, daß er auch grad thät zurükfallen aufs Gras wie ein hoher Geist, in recht seltsame Verzukung, und seine Augen thäten sich drehen fast schnell, rufend auch: Ach! darob machte die Faya den Absaz wieder zu, stekend an den drekigt Schuh, des thät sich Plimplamplasko gar sehr erzörnen. Sie aber thät sprechen: Ich bin die Faya Tartarella, will dich nun leiten zur Prinzeßin Genia, daß mögen zusammmen kommen die ungeheure, hohe Geister, und viel Wesens auf diesem Erdboden werde, wie sichs Euch

ziemt. Kann dir auch nit verheimlichen, sundern bin aufrichtig; die hohe und seltsame Prinzeßin Genia, thät ob des hohen Geists und Verstands den Entschluß fassen, nit zu geben ihre Hand als dem, der sey recht unendlich hoh Geist über alles auf Erden. Das thät nun laufen solch Erklärung durch alle Welt. Und weil Glauben viel thut in den Menschen, so auch hier; dann Prinzen und Menschen, thäten sich alsbald gar sehr halten für hohen grossen Geist, und thäten sich aufmachen viel, kommend an Hof der Prinzeßin Genia, sich darstellend jeder als der unendlich hoh Geist, und thäten viel Zeugs auf die Art, daß groß Verwirrung was und ist. Sind auch derer viel da, die viel wahrhaftig sind, aber dannoch mehr die glauben thun vielmehr, die must du nun all bekämpfen, und wird deine Gloria groß seyn auf der Welt. Aber das erfordert fast mehr, dann es ist zu finden in einem gar schönen Hayn voll Bächlein und singender Vöglein ein junger schöner Mann voll Frischheit und Anmüthigkeit, der thut heissen Puro Senso, und der thät ob aller Sanftheit,

doch

doch so hart seyn, daß sich zerschellen das Gehirn an ihm viel Geisterlein hoch und niedrig. Und hätt dieser hübsche Mann Puro Senso benannt zwey schöne Flügel, die gehn durchs Land der Prinzeßin, und überschattens gar, die müssen dann abgehauen werden von dir, daß hoher Geist Paß und Plaz hätt im Land, und noch viel mehr Dinge, die du wirst finden. Es antwortete hierauf Plimplamplasko, der hoh Geist: Ich bin fast alles und stark, und ist die Welt nur ein winzig Tipflein vor mir, aber Frau Fana, soll ich kämpfen, so zieh nur immer den drekigt Schuh ab, daß ich mög sehen das Konterfey allzeit, ich bin gar hart dran in Liebschaft, und wühlt gar heiß in mir, daß meine Niern und Leber schier heiß brennen thut. So thät die Fana auch den Schuh ab, und er thät weiden sich daran, und was immer heisser.

Fünfzehentes Kapitul.

Plimplamplaskos Reise nach dem Hof der Prinzessin Genia, und was ihm auf dieser groß Reis begegnet.

So thäten sich nun zur Reis anschicken die Faya und Plimplamplasko, und vergaß die Faya auch nit mitzunehmen ihr Spinnrad von Elfenbein, worauf sie spinnen thät so fein Zwirn. Des Spinnrad wundert sich Plimplamplasko etwas, fragend: Mutter Faya, sag mir doch, was ist das mit dem Spinnrad, das du so tragst, der Arbeit nit nöthig als ein hoher Geist? Da thät sie nun beginnen in Worten zu ihm überzugehn, die weis Mutter Faya: Du Quintessenz der Sternen! Mein Sohn! Es stikt des Sinnes gar viel in diesem Spinnrad; wirsts zu seiner Zeit schon inne werden, und das Spinnrad dir herrliche Gabe und Geschenk seyn. Da begonn die schwarze Nacht vom Himmel zu steigen über die Erd und dekt alles zu mit

ihrem Mantel; und da glimmten die Sternlein, kam auch bald der lieb Mond und gukte durch den Wald schön. Es ward Plimplamplasko kühl um den Leib, aber die Strahlen des Monds schmolzen recht in seiner Phantasey zusammen, und was die Lieb wie ein Offen in seinem Herzen, daß es immer kochte, und begonn seine Phantasey überzugehn in zarten Liebs Gesang, daß es thät schallen im Busch und an den Stämmen der ewigen Eichen. Drauf thät er in seinem Sinn rumwerfen gar hohe Gedanken, und dünkt sich recht groß, und was er wöll groß seyn und voll Passion bey der Prinzeßin Genia. Die Mutter Faya aber saß hinter ihm auf seinem weissen Rößlein, ihr Spinnrad haltend in der Rechten, und hielt sich mit der Linken an ihm an, und thät als einmal nippen, und dann wieder denken, was das für ein Mann sey der Plimplamplasko, und wie sie's wöllt halten mit ihm. Das sang nun Plimplamplasko wieder hell, und thät gar nit erwürken mit seinem Sang, als daß gar viel Draken hervor kämen ihm in Weg, gestellt dahin

vom Zauberer Jurifull, der beschützen thät auch einen hohen Geist an Prinzeßin Genias Hof, und für ihn wöllt zum Weib die Weltberühmte. Und weil dann Plimplamplasko was so hoher Geist, so thät er förchten für sein hohen Geist und stellt ihm die garstige Draken vor die Nas, daß die Draken nun stürmten auf ihn, und gossen viel Feuers gegen ihn aus dem Rachen, aber doch brann das Feuer nit, daß auch all nit zu wundern ist, weil Jurifull der Zauberer die Draken hätt gemacht, aus faulen Pfaffen, bösen

Nonnen, und gemeinen Autoren oder Bücher Schreibern. Plimplamplasko aber was viel Angst, und thät der Schweiß rinnen recht dik von seiner Stirn, die so hoch was und steinern; da schrie er dann gar erbärmlich: Mutter Faya! schiebe du doch den Absaz ab an deinem drekigt Schuh, daß ich möcht sehen das holdsame Konterfey, und mir müthig werde ums Herz. Das lachte die Faya sehr, und sagt: Ey du hoch Geist, so bist du wie ein Zieg so kek; und thät abziehen den drekigt Schuh und zeigt ihm das Konterfey, darob gab ihm das Herz Muth, daß er springen thät vom weissen Rößlein, ergreifend einen Draken, der was bevor ein Auctor oder Bücherschreiber, den erdrosselt er säuberlich mit zwo Händen, und als er ihn erdrosselt hätte, begonn der Drake an jämmerlich nnd kläglich zu reden: Hoher Geist! ich was ein Auctor, viel berühmt in der Feder und des Bücher Geschreibs, und stritt gar viel; so nimm mich nun am Bein, dann dein Gebährd ist Krafft und viel Stärk, und schlag die Draken, die kann ich nit leiden,

auch thun sie sich vor mir förchten, und spür'n sie nur mein Bein, so werden sie schreyn, und all sterben; und als der Drak das gesagt hätt thät er verscheiden wie nit. Da folgt Plimplamplasko seinem Rath, und schlug auch derb auf die Draken, daß sie thäten verstieben wie Asch, und was da ein groß Lamento um der Schreiber, faulen Mönchen und bösen Nonnen. Da floß nun viel Blut, daß es gar Plimplamplasko an den Händen kleben thät. Da rief auch die Faya ihm zu: Geh mein Sohn Plimplamplasko und bade dich in diesem Blut der Schreiber, das wird dir nüzen. Da wöllt er nit und sagt; Mutter Faya, ich hab Ekels vor dem Blut dieser armen Geisterlein, und bin ich zu hoch dazu. Drum, sagt die Faya, thus nur, es wird dir wohl nüzen. So thät ers dann, daß er sich auszog, und sich badet im Blut der Draken, und da er fertig was, so hätt er über seinem Leib ein Haut wie Horn, und was gleich dem hörnenen Seyfried von dem wir lesen viel Abentheuer. Da kommt er zur Faya, sagend: Sieh nun Mutter Faya, so

Coburg

bin ich fast gehörnt überm Leib. Da sagt die Faya; wohl mein Sohn, so folg mir ein andermal, iezt wird dir nit thun, all Hieb und Stich der Schreiber vom Orient, zum Occident, und du bists nun recht. Ob dem Abentheuer hätt die Faya viel Freud, daß sie so hätt zerstöhrt den Willen Furifulls, und Plimplamplasko sagt: ich bin doch hoch Geist und stark und hab die Drakenbrut zerschlagen.

Sechszehentes Kapitul.

Weitere Abentheuer auf der Reise Plimplamplaskos mit der Faya, Tartarella benahmst.

Des ritten Plimplamplasko und die Faya nun weiter, und thäten kommen an ein Schloß. Weil die Faya nun thät frieren am alten Leib, so sagt sie zum Plimplamplasko: Komm da h'rein, wir wöllen da herbergen, dann die Luft ist kalt und friert mich auch schier. Plimplamplasko läßt also

sein weiß Rößlein gehn nach dem Schloß. Da sie nun kämen ans Schloß und absteigen thäten, giengen sie hinein, und was alles still. So wanderten sie durch viel Gänge, und begonnen endlich in ein Zimmer zu tretten, da was ein Mann, der was gar freundlich, bescheiden und schier natürlich gut, redet mit Plimplamplasko allerley, und Plimplamplasko hört auf sein Wort, dreht sich bald znr Faya, zu ihr sprechend, Mutter Faya, der Mann ist kein hoch Geist, so will ich nit bey ihm bleiben, und herbergeu, das thut mir eitel Ueberdruß an. Darob hätt die Faya viel Freud, sagend, du bist der Mann für Prinzeßin Genia, und führt ihn auch wieder fort, und sie kamen hinaus, sazten sich wieder aufs weiß Rößlein und zogen weit, Indeß kriegt aber Plimplamplasko viel Hunger, und schrie darob wie besessen, daß auch die Faya thät zuhalten all Ohrn, das gesund und taube. Plimplamplasko aber achtet nit, das Jammern der Faya, sundern brülte gar fort, und hätts auch sehr nöthig, da er nit hätt gessen den Tag, und gar sehr

gekämpft mit den garstigen Draken. Da sagt die Faya steig ab und helfe mir auch vom weissen Rößlein, so geschahs. Dann tratt die Faya hinter einen Eichbaum mit dem elfenbeinernen Spinn Rad, und begonn zu spinnen, fast wenig hätt sie nun gesponnen, so fiel ein dicker, gebratener Kalbs Schlägel vom Rädlein, den thät sie Plimplamplasko hinreichen, er thät ihn schnell ergreifen und fraß. Die Faya aber thäts heimlich, daß er nit merkt den hohen Sinn des Rädleins. Drauf thät sie noch spinnen und thät gleich wieder abfallen ein Schinken aus Westphalia, das verschlang er auch, und zwey Hahnen. Da thät er nun auch Durst kriegen gar gewaltig und schrie darob gar, daß die Faya thät all Ohrn zuhalten, das gesund und taub. Und als er so fortbrüllt, thät die Faya an ihrem klein Finger zupfen, ihm ihn ins Maul dann stekend, daß es floß aus der Faya ihrem kleinen Finger eitel Malvasier in seine Kehle. Darob ergrief ihn viel Jubel und schrie: Ey Mutter Faya, du hast da ein gar lieben kleinen Finger, der ist fast süß!

und die Faya lacht, und sagt, das ist wenig. Ey ist das wenig, schrie Plimplamplasko, und bist doch so recht für ein hohen Geist. Sein lieb thät auch nun recht entbrennen in seinem Leib, und auch sein hoher Geist, ob dem daß er hätt gessen und trunken, uud merkte nit von der Faya ihrem Werk, und meint nun recht erst, mit Menschen seys nits, sundern mit Fayan.

Siebzehentes Kapitul.

Weiteres Abentheuer auf der Reise Plimplamplaskos mit der Faya.

Ob dem thät ihm nun die Faya folgenden Discursum halten viel klug und weiß, und sprach so, daß mans schier könnt druken, wie lautet: Es ist doch gewiß, mein lieber Sohn Plimplamplasko, daß Speiß und Trank den Mensch macht allweil viel anders, und könnt man schier sagen, hätt der Feige gut gessen und trunken, so werd er muthiger, der Dumme, gescheider, und aus dem Unfreundlichen werd ein Freundlicher; der-

halb auch soll man meynen, es mach aus einen halben einen ganzen. Thut gut Speiß und gut Trank das nun all würken bey gemein und gewöhnlichen Menschen, wie vielmehr und was erst dann, bey dem hohen Geist, der schon braußt ohndas, und kocht nun erst in ihm und seinen Adern gut Speiß und starker Trank, ey was wird daraus? Da nun allwegs viel abhängt von Speiß und Trank und der Verdauung auch, kann der Mensch schon allweil schlechter seyn als unser eins, die wirs nit brauchen, und hätts der Mensch auch gar noth, weils baß langsam und langweilig ist um einerley Ding, und sind das die Oefen, die auch wohl baken. Ist dann das Blut gut im Leib, seys auch heiß und barsch, so könnt man wohl sagen, es sey damit wie mit Ebb und Fluth, und helfe fast, daß das Schiflein flott werde, und auch wieder ruhe auf der Rhede. So ist nun Leidenschaft all baar Gut, und macht was aus einem, aber so nit dem Narren. So philosopheite die Mutter Faya weißlich, das was sie auch, und was sie all noch mehr was

wird sich schon zeigen. Wårs ja doch groß Thorheit von einem Auctore, thåt er den Sak seines Wissens und Dichtens auf, in einmal, und übergöß damit den geneigten und ehrwürdigen Leser, wie Hans Narr, wåhnend, es sey besser, man bließ mit vollen Baken, da allweil doch keiner tragen mag den Sturm im Augenblik, sundern erst das Såußlen das vorgeht, dann erst das Wehen, daß die Båume bewegt, dann erst das Blasen, das sie schüttelt und Ultimo, das rasende Wirblen, das die Eiche zersplittert, so muß nun auch das Gemüth des Menschen weißlich vorgespizt werden, auf Dinge die kommen mögen. Indeß daß die Faya so philosopheite, was Plimplamplasko der hoch Geist immer tiefer in sein Liebschaft geronnen, und kann man je sagen, ist einmal die Schnüre los, womit die gute Vernunft ans Herz gebunden ist, dann ist die Schnüre wie eitel Stroh, und thut gleich erbrennen, und ist kein Weiß noch Art mehr, dann einmal entbronnen das Herz, einmal entflammt das Blut, du armes Gehirn! du armer Verstand, was ists mit dir? Gelt,

da sizest du da oben still, mukst dich nit, und wirst jämmerlich zerzaußt, dann giebts poßirlich zeug, besonders bey hohen Geister. Dann allweil die Faya philosopheite, die baß alt thät scheinen, so was um Plimplamplasko gethan, weils gar mächtig in ihm that, und wie in einem hohen Geist. Er thät sich wenden zur Faya, sprechend: Liebe werthe Faya, ich bin fast gestriechen voll von Lieb, und auch vor dich, und brennen schon all meine Sinnen, wie deine Augen im lieben Mond; hab ich auch schier keinen Othem mehr, und will dich nur lieb haben, und dich küssen, dann ich meyn, ich könnts nit erwarten! Das thät die Faya lächlen, so alt sie was, dann es thut den Frauen wohl, seyn sie auch gleich alt, sagend darauf: so komm dann her Plimplamplasko, und küsse mich als deine Mutter. Da tratt Plimplamplasko herbey und thäts, daß er auch gar nit thät merken, die steif graun Haare am Kien, noch die Poken, noch die Warzen, noch die Finnen, noch die nasse Nase, dann er was hoh Geist, und sein Herz dampfte, und schrie er dabey: Ich reiche an

die Sterne mit meinem wissen und Fühlen, und fliehe drüber weg mit meinem Herz, dem alles baß zu enge ist.

Achtzehendes Kapitul.

Weitere Abendtheuer.

Auf diese hohe Exclamationem thut die Faya sagen: Wie ists doch mein Sohn, daß du gegen mich entbronnen bist, da ich allweg alt bin, und stink auch schier, und das was mehr aufrichtig, als sonst ein Frau wohl thut, das muß dann seyn, weil sie eine Faya was; oder sonst ein Ding. Das antwortet ihr nur Plimplamplasko und schwur, bey den Haken, worin die arme Welt hängt: Liebwerthe Faya, du bist das erste Wesen, das mich versteht, und bin ich in Liebschaft geronnen gar tief, und fühl daß ich noch höher steh jezt als die Götter all; so bist du nun weise, und findest was ich bin, so bin ich nun entbronnen in dich, und komm, daß ich dich herze. Die Faya

aber was sehr züchtig, und sagt in sich: Ich muß ihn nun so führen, wie ich denk, daß ein Narr Narren belehr, das ist nit anders, so werden sie nun schön Wirthschaft treiben bey Prinzeßin Genia. Nach dem sie so hätt vor sich gesprochen, thät sie ihm reden von der Prinzeßin Genia, das half wohl nit viel, dann er meynt jezt, sie was, und was sein Phantasey so umgekehrt, wie des Helden Ajacis, der ansehn thät die Böke für griechische Helden, so wir lesen in Sophocle dem Tragico. Und das nit half und die Faya fein züchtig was, thät sie ihn streken hin lang auf die Erd, wie er gewachsen was. Drauf sezt sie ihm ihren alten linken Ellenbogen unter die Nas, das was eins. Drauf thät sie nehmen eine Wurzel, die stank fast sehr, thät sie weiters hinzu einige Sprüchelchen, die waren klug und zauberhafter Macht, drauf viel Wassers. Dann nahm sie ein Pump und zog ihm die gewaltige Dämpf aus der Nas vom starken Wein und der Speiß, das was nun schon gut; aber sie pumpt auch mit viel vom hohen Geist, daß er gar da lag wie ein gemeiner Mensch.

Das merkt die Faya schnell, dann er schien still und gescheidt. Dann spukt sie ihm gleich den hohen Geist wieder ins Gesicht, der kroch in sein Nas, vereinigt sich mit ihm, daß er bald thät werden wie vor, nur daß die Buhley etwas nachließ gegen die Faya, und er wieder thät denken an die Prinzeßin Geniam. Die Faya aber dacht viel bey sich über das, das schikt sich aber jezt nit zu sagen wegen der Weisheit, und man soll auch nit immer seyn weis, weil andre glauben, man hält sie dumm, und Menschen lieben das nit am Schreiber oder Auctore, und soll der auch immer suchen gut zu stehen mit seinen Lesern. So ritten sie nun des Wegs weiter, und kämen bald in der Prinzeßin Genia Land, was dann noch nit so recht jubelte und untereinander gieng wegen dem hübschen, jungen Mann dem Puro Senso, der hätt die zwey schöne Fittige oben gemeldet. Desto toller was wegen all den grossen, hohen Geistern, die da hofsierten der Prinzeßin Genia, und sie wöllten zum Weib wegen dem Königreich, und weil sie meinten sie wären hohe Geister, und ist das

mit

mit der Vanitas oder Eitelkeit so, daß manchmal kömmt aus Schlechtheit was guts, hier aber nit als eitel Narrheit und Thorheit, dann der Possen waren viel zu beweisen hohen Geist.

Neunzehentes Kapitul.

Plimplamplasko langt mit der Faya an Hofe der Prinzeßin Genia.

Aber die Faya leitete nun Plimplamplasko nach der Sonne, der hohen Prinzeßin Genia. Es was Morgen und still, da begonnen sie eben zu gehen, nach einem hübschen, kühlen Hayn vorm Schloß, des sangen die Vögel gar schön, und verguldeten der Auroræ Strahlen die braune Stämme der Dannen, aber die hättens all nit zu würken auf Plimplamplasko wegen seiner Hoheit im Geist und Gemüth. Da thäten sie fürbaß gehn, und kamen weiter an einen Springbronnen, der hätt ein weites Bett, und sprang hoch, da

stak ein hoher Geist im Wasser, und fiel ihm das Treib-Wasser auf den Kopf, und er thäts laufen lassen in sein Kehl, dann der hoh Geist hätt viel Hitz. Da sagt die Faya zum Plimplamplasko: Mein Sohn Plimplamplasko, sieh da thut ein hoher Geist im Wasser steken, obgleich früh und frisch. Des antwortet Plimplamplasko: Mutter Faya, ich mag jezt noch nicht kämpfen und streiten, warte. Des giengen sie fürbaß, und thäten gelangen an eine steinerne Statuam, die was 30 Ellen hoch, auf der Statua stund ein hoher Geist oben nauf stolzlich den Himmel messend, und erklärend all sein Geheimnisse, so daß er die Erd vollspukt, und der Himmel ihn. Da sagt die Faya zum Plimplamkasko: Das ist auch ein hoher Geist da oben. Und Plimplamplasko sagt böß: Mutter Faya, so glaub ich das nit ganz, dann ich bin wohl alles, und was kann doch ein andrer wohl seyn. Die Faya hätt auch Freud wegen seinem hohen Glauben. Da giengen sie wieder fürbaß, und thäten antreffen einen Mann, der was auch ein hoher Geist und stund gar

poßirlich da, nehmlichen: er stund gar verkehrt, so mit dem Kopf gegen die Erd, und stuzte den ganzen Leib und alles auf die recht Hand, und das Oberst unten, wies die Luftspringer thun. Des sagt die Faya zum Plimplamplasko: Mein Sohn Plimplamplasko, der weiß wies ist und wo das Centrum der Erde. Des sagt Plimplamplasko: der Narr der, bin ichs doch, der ichs weiß allein, und hab ein Loch gehauen durchs Centrum der Erd wie ein Kopf groß. Des giengen sie fürbaß, und kämen weiter, da stund ein Mann, der was auch ein hoher Geist, saß auf einer geflügelten Chimæra mit einem Weiberkopf und einem Drakenschwanz, und waren um ihn Kazen, Satyres, Faunen, Mezen, Haasen, Pferde, Geister und Draken, das was ein recht hoher Geist und Poiete, nnd thät all die Thier mit einer Peitsche zusammenhauen, daß sie untereinansprangen, und schrien jedes in seiner Weiß, das doch nit so artig was, den Poieten aber thäts hübsch dünken. Da sagt die Faya zu Plimplamplasko: Guk mein Sohn, ein ho-

her Geist und Poiete! Da sagt Plimplamplasko wieder zornig: Er ist das baß nit, weil ich all die Dinge nicht achte, und alles in mir habe in einer ungeheuern Nuß, die ist fast dik. Da giengen sie wieder fürbaß, und kämen weiter, da stund einer der hätt sich eingegraben tief in die Erd, und gukt bloß mit dem Kopf heraus, hat auch noch ein Dächlein über sich, daß ihn die lieb Sonn nit brennen möcht, noch ihn was stöhren, und was allseit vermauert. Da sagt die Faya zum Plimplamplasko; sieh das ist recht hoher Geist und immer allein, der thut viel denken und ist ein Philosophus. Nun ich doch alles weiß, sagt Plimplamplasko, will ich doch zum Kerlen gehn, und ihn fragen was, dann ich weiß doch alles was gemacht ist, und wie. So geh, sagt die Faya und red mit ihm. Da gieng Plimplamplasko zum Philosophus in der Grube, fragt ihn laut: So sag mir du, was ist ein hoher Geist, und wer ist einer? da sagt der Philosophus: Ein hoher Geist weiß wo die Sterne schlafen und wie, und ich hab gezogen eine Schnur von hier

über die Sonne, daß ich daran nur klopf mit einen Hammer, und sie klingt, daß alles kommt zu mir ins Ohr, und ich alles weiß; drum bin ich der hohe Geist. Da sagt Plimplamplasko zornig: So bist du ein Esel und kein Philosophus, dann ich weiß ja alles, und auch daß ichs bin und du nur Drek. Das wöllt der Philosophus im Graben nit leiden, und nahm Drek um sich herum mit dem Maul, und spukts nach Plimplamplasko. Plimplamplasko aber schimpft noch mehr, sagend: so bist du gleich ein Narr, das weiß ich, und ich bin ein Philosophus, dann ich weiß wer die Någel eingeschlagen hat, die Sterne zu halten. Und so sag mir, schrie der Philosophus im Loch, du Narr du, wie sehn die Någel aus? Wovon sind dann die Någel cujus Metalli aut Materiæ? Von Drek gar? Ja von Drek gar, schrie Plimplamplasko, weil alles Drek ist wie du, nur ich nit! Aber die Någel haben keine Spizen, sundern sind Stumpf, daß sich Narren wie du dran stossen mögen. Das hielt der Philosophus nit mehr aus, sundern riß sich aus dem

Loch und fiel Plimplamplasko an. Da rief Plimplamplasko: O Mutter Faya, liebwerthe, riegele deinen drekigten Schuh am Absatz auf, daß ich Prinzeßin Genia seh, und muthig sey, dann es beginnt ein hoher Kampf, und der ist fast grob. Da lachte die Faya, und schiebt den Absaz auf am drekigten Schuh, und Plimplamplasko sah die Prinzeßin Genia im Konterfey. Da balgten sie sich nun mächtig, und der Philosophus schlug gar sehr auf Plimplamplasko, weil aber Plimplamplaskos Haut war hörnen geworden durchs Blut der faulen München, der bößen Nonnen, und der Auctoren oder Bücherschreiber, die Draken gewesen, so thät sich der Philosophus gar weh, so daß er nach und nach in Ohnmacht nein sank, wie in Schlaf. Da thät ihn Plimplamplasko paken um seinen Leib, schmieß ihn fort wie nit, und fuhr der Philosophus gegen den der auf der Statua stund, den Himmel messend, schlug ihn herunter, der von der Statua fiel auf den, der auf seiner Hand thät stehen, und fiel ihm auf den Bukel, und

der thät aufspringen, daß er fuhr gegen den auf der Chimæra mit den vielen Thieren, daß all die Thier blökten stark und fortliefen und fortflogen, und da ihm die waren entlaufen, fiel er von der Chimæra hin todt, und was eitel Stroh und Spreu. Das was all nits gegen das, was kommen wird. Da lag alles vor ihm wie Drek, und Plimplamplasko stemmt die Arm in seine Seite und sagt: So bin ich doch alles liebwerthe Mutter Faya, und die sind nit, das weiß ich gar wohl, dann ich hab ja wohl die Schlüssel zum Dunkel wo alles gebaken wird, was da ist. Und meine Kräften sind viel, meiner Liebschaft aber noch mehr. Da sagt die Faya: Wohl mein Sohn, so hast du jezt auch gesehn, was dein hörnen Haut sagen will, wann du kämpfest; nur fort, daß wir kommen zur Prinzeßin Genia.

Zwanzigstes Kapitul.

Erste und artige Konversation des Plimplamplaskos mit der Prinzeßin Genia.

So gieng nun Plimplamplasko mit der Faya weiter und sie kämen an eine Wiese, auf der Wiese sprangen viel Mann jung und alt wie toll, sangen und stritten. Das sagte die Faya zum Plimplamplasko: sieh das sind viel hohe Geister, die haben Hader. Da sagt Plimplamplasko, so hatt ich Streits genug und auch Gloria, ich mag jezt nit mehr streiten. Als nun die hohen Geister ihn thäten sehen von der Wiese her, riefen sie all: Komm du Kahlkopf! wie thäten rufen die Knaben dem Gefährten Elias in der S. Biblia. Da sagt Plimplamplasko, so will ich einen Bärn über sie kommen lassen, der Bär aber nit selbst seyn und gieng mit der Faya fürbas. Des gien-

gen sie nun förter ins Schloß, da was alles noch still, nur daß viel Geisterlein herumflogen da, so wie der Wind. Da zupft Plimplamplasko die Faya, sagend: Hör liebe Faya, da ich viel gessen hab und auch viel trunken die Nacht, und jezt gekämpft hab grossen Kampf, so treibt michs gar sehr, es wegzugeben von mir, dann es thut schier drüken auf meinen unendlich hohen Geist. Da führt ihn die Faya zu einem Privet im Schloß, in dem Privet stunden viel Bücher und Schriften rings um, die waren aber nit von hohen Geistern, sundern gemeinen Schreibern, das was nun Plimplamplasko recht gut Zeichen ob dem hohen Geist der Prinzeßin Genia. Da macht er nun sein Sach wies gehört, und fieng an zu verbrauchen von den Schriften, daß er sich möcht rein puzen, und was ihm solches viel Freud. Des flog nun gleich ein Sylphide zur Prinzeßin Genia ihrs anzusagen, und thät mit der Faya ins Zimmer tretten in gleichem Momento. Die Prinzeßin Genia aber lag im Bett, doch nit faul, dann sie hätt eben jezt viel Drang von ihrem hohen Geist, und

kehrte fast viel die Geisterlein, die um sie waren am Bett. Auch war sie baß schön, wie gesagt und gar woniglich süß, und gar stark im Wissen, und noch reine Jungfrau, wie man thät sagen. Da tratt die Faya herbey, und thät so sprechen: Prinzeßin Genia, liebwerthe Tochter, es ist da Plimplamplasko, die Quintessenz der Sternen, der hoh Geist aller Geister, den ich von vielen Jahren schon an deinen Gränzen erwarten thu, als den der deiner würdig, dann er ist baß alles, und wird alle Geisterlein beherrschen, auch zerstieben wie Spreu durch sein Wissen und gar grosse Kraft. Und wird angehen das unendliche Wesen auf Erden mit Euch. Da sagte Prinzeßin Genia: Holde Mutter Faya, so ist er endlich da, den ich erwarte, auf den ich so lang harre, daß er mit mir könnt konversiren, auch mich verstehen und fühlen mein hohen Geist, und hohes Herz. Aber ich thu viel fordeâ
ren, und sind die Bedingungen fast schreklich, und mir fast angst, die Quintessenz der Sternen, Plimplamplasko möchts nit vollführen, und ich Jungfrau bleiben mein Lebtag lang, und

ists, so gnügt mir schon mein Geist. Jezt zog die Faya den andern Schuh ab, der was auch drekigt sehr, riegelt wieder den Absaz auf, und thät zeigen der Prinzeßin Genia Plimplamplaskos Bild und Konterfey, das was groß, schön und stark. Und sahs aus, wie er thät ergreifen die Anglen der Welt aus Ueberdruß über alles in seinem hohen Geist, und thät er da eine Beule drüken in die fast grosse Maschine, wodurch so viel Unwesens ward in dieser armen Welt. Und sah man in seiner Gebehrd die ganze Verspeyung alles andern. Dadurch thät aber doch strahlen eine Söhnung nach hohem Geist, wie er was, das lag in seinen Lippen; Auch waren gemahlt unter ihm die Wolken, und stund unter dem Konterfey geschrieben mit Gold: Ich bins! und weiter nits. Da thät die Prinzeßin Genia auch fallen in Ohnmacht, und rief auch Ach! wie ein hoher Geist soll thun, dann die Lieb hätt auch gleich ihr Herz entbronnen. Wo ist er? Wo ist er dann? rief sie wieder. Da thät der Sylphide herbeytretten, sprechend: Er thut sizen auf dem Privet gewaltig, und

macht gewaltig, so thut er auch nehmen alle Schriften dort, und verbraucht sie, sich zu puzen die Posteriora. Da rief die Prinzeßin Genia voll Freud und Entzüken, daß ihre glatte Wangen hoch entbraunten: Ewige Sterne! hohes ewiges Schiksaal, wie groß bist du doch! Sieh das waren wohl die Proben die du fordern thätest, und die einer ablegen mußt zum Beweiß des hohen Geists, wie du wolltest! Dann darab sollt' ich ja wohl erkennen, ob er der recht hohe Geist sey, der alles zerstiesse, und mich freite, wann er so thät. Haben doch alle andre auf dem Privet gesessen, und dergleichen nit gethan, wie er. So hab Dank ewiges Schiksaal, daß du mich so beglükst und mir ihn zeigst in seiner Größ, die Quintessenz der Sternen, den grossen Plimplamplasko. Da ronnen ihr die Thränlein von holden Aeuglein, und sie entbronn fast. Stund dann auf und thät anlegen ein feines Nachtkleid, das was loß und frey, sagende: So kann ichs nit erwarten, er ist ja da, und ich muß ihn sehen, und thät die Fayam an der Hand nehmen, und der Syl-

phide reicht ihnen beyd die Flügel hin, wie man thut Fröhlens, und führt sie nach dem Privet.

Ein und zwanzigstes Kapitul.

Geht die Konversation doch erst an mit der Prinzeßin Genia.

Das saß Plimplamplasko noch auf dem Privet, haltend in gleichem Momento, als die Prinzeßin Genia mit der Faya eintratt, noch den lezten Schreiber zwischen den Fingern, denkend ihn eben jezt zu verbrauchen und hinab zu stürzen. Dann rief Prinzeßin Genia: Willkommen Plimplamplasko, hoher Geist, du Quintessenz der Sterne! Da rief Plimplamplasko wiederum: Willkommen, Prinzeßin Genia, Quintessenz der Sonnen, hoher Geist, dann du bist hold wie die Milchgaß am Himmel oben! und sie entbronnen beyde in einander, daß die Faya viel Freud

hätt, und sazten sich zusammen Plimplamplasko und die Prinzeßin Genia, fiengen auch gleich an zu konversiren wie hohe Geister, und thäten würken in einander, und eins das andre preisen. Und freut sich die Prinzeßin Genia, als sie thät merken, daß Plimplamplasko all gemein Geister verbraucht hätt. Das thäts aber nit allein, sundern sie thäten sich auch herzen, daß sie sehr entbronnen. Drauf sagt die Faya; haltet nun Rath, und sag du ihm meine Tochter Genia, was er all hätt zu thun. Da sagt Prinzeßin Genia zu Plimplamplasko: Plimplamplasko, du mein Lieber, wann du mich hättest gern, wie ich dich möcht gern haben nach dieser Probe hier, die das Schiksaal forderte, so hast du noch viel zu thun. Erst mußt du dann bekämpfen den jungen Mann Puro Senso, mit den grossen Fittigen, die durchs Land reichen thun, und groß Geist verhindern zu thun nach Gelüsten, dann bevor nit sind abgehauen die groß Fittigen, kann nit werden mit den grossen Dingen, die wir mit den Menschen müssen vornehmen, und die fast groß seyn müssen.

Da sagte Plimplamplasko, so will ichs ja wohl thun, holde Prinzeßin Genia, in die ich entbronnen bin, und drükt sie dabey recht wieder sich, daß beyder Seelen und Herzen gar beben und klingen thäten. Drauf sagte Plimplamplasko zur Prinzeßin Genia: Guk her, meine Liebwerthe! mit den Menschen ists allweil nit, ausser uns beyden, und der Faya, die uns thut verstehen. So ist auch nit zu beßern mit den Menschen, dann das macht sie gar schwach und zu eitel Lumpen, weil sie allweil auf einer Seit verliehren thun, was sie auf der andern gewinnen sollen, und sind sie noch besser so, wie sie sind, aber vor uns nit tauglich, so wöllen wir sie dann so machen, wie wir sind beynah, daß dann die Götter, die sie in die garstig, schwache Band geschlagen, ihr Herz verdukt und verzagt, und ihren Kopf verdunkelt haben, nit mehr vor ihnen sind, sundern sie leben mögen in völliger Eigenheit, Kraft und Independenz ihres Willens und Geists, das ist jezt mein Sinn, und ist das auch fast stark und groß, und könnten wir die Menschen wohl so ma-

chen, daß wir seyen Herrn von Göttern, da müßten wir dann erstaunend Dinge machen, daß alles erschröke und sich freue, und so will ich den Mann mit den Fittigen Puro Senso benahmst, erwürgen. Und ist das noch zu merken, meine liebwerthe Prinzeßin Genia, daß alles bloß sey in Kraft und nit in Erleuchtung, dann Erleuchtung ist der natürlichen Kraft und der Menschheit schädlich, so wie sich dann auch immer die Erleuchtung endet mit der Sodomia und Abschwächung der Nerven. Was waren die Græci, als sie ganz erleuchtet waren, dieses kluge Volk, was waren sie? Pedrasti, incestuosi Sodomiti, meine liebwerthe? Was waren die Romani, jenes starke, siegende Volk am Ende ihrer Erleuchtung unter den Cæsaribus? Pedrasti, incestuosi, Sodomiti! Was sind die heutigen Römer, als welche allein erleuchtet sind jezt? Puceratori, Sodomiti, Incestuosi! und so sag ich, alle fatale Erleuchtung des Kopfes, thut sich enden mit der Sodomia. Und was das das Uebel, daß kein hoher Geist da was, wie wir. So wöllen wir alles be-

ginnen

ginnen lassen, gygantische, kräftige, wunderwolle Thaten, und so auch in der Schreiberey, und sollen der schwache Menschen Nerven werden stark, und so ihre Passiones und Geist, das ist mein Sinn, liebwerthe Prinzeßin! Mein Theurer, Grosser, erwiedert dann die Prinzeßin Genia: Ja wohl bist dus der all die geheime Falten und Winklein meines Herzens und Geistes verstehen thut, wie sie auch liegen in mir. Und ists das mit dem jungen Mann, Puro Senso nit allein, sundern du must auch noch all das Volk vertreiben, das hier ist und sich groß Geist glaubt, und mich freyen möcht, ist dann das geschehen, so bist du König von Bilbetukuri und allein mein Gemahl, und wir wollens dann so machen, wie du meinst. Da entbrann Plimplamplasko noch stärker und sie auch.

Zwey und zwanzigstes Kapitul.

Die Faya rüstet Plimplamplasko aus.

Und da sie so fast entbronnen waren, hätten sie schier zerbrochen das Häußlein im Feuer, wär die Faya nit dazwischen kommen mit einem grossen Blasbalg, womit man thut aufblasen die Ochsen im Schlachthauß; da applicirte die Faya ihnen nun den großen Blasbalg, daß sie ihnen bließ zwischen die Lippen, als sie sich umfaßt hätten, und wards ihnen ganz kühl darnach. Und die Faya sprach zu ihnen: Tochter Genia, Sohn Plimplamplasko, ihr seyd groß und feurig auch, so hört mich jezt; Sohn Plimplamplasko soll dir nit thun, Tochter Genia, noch bey dir schlafen, biß der Puro Senso und die hohe Geister erwürgt seyn mögen, so merkts! thut ihr euch auch küssen, und das Feuer will jezt

kippen in eure Beine, und entbrennen euer Herz, so laßt blaßen zwischen Euch mit diesem Blasbalg, dann es ist hoher Wind drein, der all geschöpft ist, aus den Lungen vieler Weisen, die die Menschen wöllten klug machen, daß aber all nit viel hilft, wann hohe Geister dazukommen thun, aber der Blasbalg ist eitel voll davon, und wird schier helfen wie die Sittenlehre es thut. Das wöllt Plimplaspasko nit lassen gelten als hoher Geist, der von all nit wüßt als seinem Herzen, und die Prinzeßin Genia thät die Augen niederschlagen darob und doch Plimplamplasko heimlich an Fuß antretten. Da huben sie jezt bald den Rath und die Konversation auf und giengen zu frühstüken kostbar, dabey seufzt die Prinzeßin Genia, und Plimplamplasko auch, und redeten gar viel grosses zusammen, wie sie regiern wöllten ihr Volk als hohe Geister, und es zu Kraftgeister machen, und was dem Plimplamplasko, daß er sich über nits wunderte, und was ihm so, als müßt es seyn, daß er König würd, das ein Zeichen ist des hohen Geists. Als nun Plimplamplasko recht

frühstükt hätt, und die Faya hinaus was gangen, sagt er zur Prinzeßin Genia; Theure Geliebte, ich bin so gesinnt, dieweil ich allweil doch noch keusch bin, so glaub ich doch jezt, daß für uns nicht sey gemacht Ordnung, daß muß so seyn, drum komm meine Liebwerthe! Was ist Sittenlehre und Predigt all, ist doch der Geist und das Herz alles, und rechtfertigt sich in diesem, alles übrig ist Eseley, und für Esel gemacht, die nichts hoch fühlen, sondern geschlagen sind in mancherley Ketten, und mit den Banden der Vorurtheile. Des sagte die Prinzeßin Genia: Wohl, mein Geliebter, daß wir hohe Geister sind, und ich allweil noch Jungfrau, und sie thäten sich küssen, daß es schallte, und ihre Seel stach auf ihren Lefzen wie eine Bien, und krochen die Liebesflammen, daß es roch wie angezündete Lumpen, dann ihre Kleider gar brennten; da hätten die hohe Geister auch viel dummes mit einander gemacht, hätt die Mutter Faya nit den Brand gerochen, und was kommen mit dem Blasbalg, und bließ sie so, daß Plimplamplasko und die Prin-

zeßin Genia für Luft nicht wußten wo. Dann schallt sie die Faya folgendermaß: Seyd ihr Philosophen! Seyd ihr hohe Geister! Ihr Narren, daß ihr thut wie gemein Leut. Da sagt Plimplamplasko drauf; um nit zu thun, Mutter Faya, wie gemein und schlecht Alltagsleut, thun wir so. Des lächelt die Faya und thät viel bey sich denken, nahm sichs aber weiter nit an, sundern thät ihm Waffen geben gegen den schönen Mann Puro Senso. Nehmlichen, sie gab ihm einen Sak, der was gemacht von Kälberfellen, und dieser Sak was voll gemacht mit einem Sturm, der Sturm was gemacht wieder aus viel Wind, und der Wind wieder was gepumpt aus Lungen von Waldteuflen, Affen, jungen Böken, der stank auch und was warm gemacht auf eitel Strohfeuer. Weiters was auch Wind drinnen aus hohlen Klüften, und viel unreifen Gebuhrten von Müttern, die in der Hälft niederkommen. Das was eine Waffe, die sollt er nun loßlassen, dem schönen jungen Mann Puro Senso gegen das Antkliz, daß es in seine Nase stürme, da wird er dann

taumelnd von werden. Dann gab sie ihm auch ein Messer, das was gemacht aus einer Rippe vom Leviathan, damit sollt er aufschneiden die Adern dem Puro Senso, dann wird herausfliessen, hell klar und rein Geblüt, das Geblüt sollt er dann kochen, und ihm wieder giessen in die Adern mit heiß Bley und Geißfett, daß er sehr jammern wird und winslen; dann sollt er ihm abhauen die schöne, lange Fittig, und beizen in viel Laug, dann gab sie ihm zwey Ketten mit Ringen und einen Hammer, so sollt er den jungen Mann schmieden an einen Felsen, wie es einst hätt thun lassen der Vater Zeus dem Prometheo, dann würden kommen gar viel Vögel mit windigten Kröpfen, die würden ihn piken, und ihms heisse Blut aussaugen, daß er fast litte. Das gefiel nun all dem Plimplamplasko gar, wegen dem daß Zeus es hätt so gemacht dem Prometheo, und er sich nun schon dünkt Zeus der Reisige auf Wolken. Was das vorbey, so thät sie ihm geben noch eine Keile, die was gemacht aus nit, als Gestank, die sollt er nehmen in seine

Hand und ziehen gegen die hohe Geister, und sie zerschlagen, auch von ihnen behalten bey sich im Reich wenn er wöll. Dann wird er ein gewaltig macht haben im Land, und wären die Unterthanen aller Banden loß, und fähig grosse Geister zu werden, wie er was; das thät Plimplamplasko recht wohl.

Drey und zwanzigstes Kapitul.

Plimplamplaskos große Kämpfe.

Und so sezt sich nun Plimplamplasko auf sein weiß Rößlein, und die Mutter Faya Tartarella auch, und thäten ziehen gegen den hübschen Mann Puro Senso benahmst. Und trugen ihm Schildknappen die Waffen nach, als da waren, der Kalblederne Sak mit dem Sturm, dem Messer vom Leviathan, dem Hammer, Kett und Ringen, als auch die Keile aus eitel Gestank; so zogen sie förter, und fanden den schönen jungen Mann Puro Senso sizend in einem Lust-Wäldlein, was himmlisch still was, und sungen die Vöglein woniglich, auch die Nachtigallen, und thäten die Bächlein harmoniren durch ihr Gesurr mit den Vöglein, und wehten kühle Windlein in den Bäumen, daß alles fast was gar anmuthige Melodey, und waren auch Leute da, die hörten auf die anmuthige Melodey und waren gar friedlich. Es saß nun

der junge Mann Puro Senso da, und was recht göttlich bekleidet mit Jugend und Anmuth, und was sein hübscher Leib fast markigt und fest, und alle Glieder des hübschen Leibes gar rund und fein, daß sie recht in einander passen thäten, und was sein Antkliz voll Würde, Gleichheit und sichrer Festheit, und seine Augen die himmelblau waren vagirten nit hrum, sundern gossen still Blike und Strahlen von sich, die dem Herze wohlthäten, und Vertrauen thäten machen. So was auch sein Haar schön blondigt, und thät fallen in gar fliegenden Ringlen über seine Schulder, die fast schön und stark was gewölbt, und thäten seine Flügel von ihm ausgehn ins Land, und waren diese Flügel zart und fein, und flogen die Nachtigallen drunter und sangen ihm Dank, so was es. Als diesen ruhigen Jüngling thät erbliken Plimplamplasko, thät er erbrennen in seinem Herzen, sagend zur Faya: So soll der Bub da sizen still und kalt wie Eiß, und friedlich in seinem kalten Sinn, und soll wehren dem hohen Geist freyen Paß in meinem Land,

ey so will ich mich gleich an ihn machen, und ihm so thun wies ihm gebührt! Die Mutter Faya aber, als sie so thät angukken den hübschen Mann Puro Senso, thät sich erweichen ihr Herz, daß ihr Thränen thäten fallen aus dem Aug, solches thät sie aber Plimplamplasko verbergen, sagend zu ihm: Geh Plimplamplasko und thu so, dann es muß wohl so seyn auf der Welt, daß die Menschen nit wissen was sie seyn noch wöllen. Da thät Plimplamplasko vom Rößlein springen, sagend zur Faya: Mutter Faya, so hat auch dich die dumme Luft schon angestekt, daß du so schwäzen thust, wie ein alt Weib; bleib nun sizen auf dem Rößlein, und ich will gehn und mit dem Buben verfahren wie ein hoher Geist! So gieng er, und der anmuthige Mann Puro Senso versah sich nit, sundern saß still da, und thät sich Plimplamplasko hinter ihn herschleichen, und was er nun hinter ihm, schnitt er eilig ein Loch in den Sak, der angefüllt was mit dem garstigen Gezeug, und als er hätt das Loch geschnitten, fuhr er dem schönen Jüngling

damit unter die Nase, daß er eilig anfieng zu sinken hinter sich, mit einem gar eklen Gesicht; und als er so gesunken und betäubt was der anmuthige Puro Senso, kriegt Plimplamplasko recht Muth, und ward noch grimmiger, daß er gleich thät nähmen vom Schildknappen das grosse Messer vom Leviathan, thät ihm schneiden in die Elfenbeinweise Hüfte ein Loch, daß herausfloß klares Blut, und die Faya hatte das Rößlein umgewandt, daß sie nit säh das schreklich Spectaculum. Als nun Plimplamplasko sah fliessen das hell Blut, freut er sich deß, nahms und kochts schnell, und schütts wieder in die Elfenbeinweise Hüfte mit Bley, thät ihm auch abschneiden geschwind die zarte Flügel, die wie ewig frische Aeste das Land überschatten thäten. Dann nahm er die Ketten, und thät ihn dran binden, den anmuthigen Puro Senso. Als er das all hätt gethan, fieng er an zu schreyen, der Plimplamplasko wie in grossen Triumph: So ist der garstige Bube überwunden, und ihr hohe Geister in der Welt, kommt nun herbey, dann wahrlich ihr habt jezt frey Stätt, und könnt frei-

ben euer Wesen nach Herzens Gelust! und hüpft dazu: Auf das Geschrey thät erwachen der Puro Senso, und als er sich thät sehen in diesem Zustand, und den Plimplamplasko vor sich, seufzte er still, und die Schmerzen wütheten auch gar grimmig in ihm, daß er braucht all seinen Muth und Festheit, um nit zu heulen wie ein Kind übers schrekliche Weh, das er fühlt, und das Weh, das er sah kommen in seinem Geist. Und Plimplamplasko thät zu ihm sprechen: Kennst du mich deinen Zerstöhrer, ich bins, und heisse Plimplamplasko der hoch Geist! Mach dich auf und zieh, dann ich will dich naglen an einen Felsen, wies thät Zeus dem Prometheo, und du sollst da kleben am Felsen zu meinem Triumph, und sollen die Vögel mit windigten Kröpfen kommen, dich piken jämmerlich, und sich voll saugen an dir. Der schmerzenvolle Puro Senso hört das an, und antwortet ihm nit, sundern wandt sich gegen die Berge und Hayne, die er hätt bewohnt, rufend mit anmuthiger Stimme, und was doch ein so herber Schmerz drinnen, daß mans nit könnt ertragen, sey man

nit hoher Geist: Meine Wäldlein! Meine Berge, Meine Bächlein! euch soll ich verlassen! Nit mehr sehen vergulden von der Sonne eure Wipfel! nit mehr hören erfüllen die friedliche, sanfte Luft, mit dem Schlag meiner Nachtigallen! O weh! Soll nit mehr umdämmern das Herz des müden Wanderers, der erquikende Geist in meinem Hayn! O weh! Soll ich nit mehr stimmen zu Reinheit und Feste, den tobenden, unstätten, verlohrnen Jüngling, mit meiner Lyra! O weh! Soll ihn lassen rasen hin in verzerrtem, verworrnem Sinn, daß nie mehr klinge ein Laut der Wahrheit in seinem Ohr! O weh! O meine Jünglinge! O meine Jünglinge! auf meinen Bergen da stundt ihr! in meinen Haynen da stundt ihr! an meinen Bächlein da stundt ihr, und ich reichte mit meinen Fittigen über Euch, kühlend da den wilden Gang eueres Bluts, den raschen Schlag eures Herzens in meinem Schatten! O weh! Und ihr würdet glükliche Männer, und trugt euch zusammen in Liebe und dem Licht! O weh! Ach ihr Jungfrauen, auch ihr, die ihr lustwandeltet in meinen Hay-

nen, euch sezet an meine Brönnlein, anhörend meine Vöglein, horchend meine Lyrane, die euch lehrte, was euch nüzlich sey! O weh! Ade! meine Haynen! Ade meine Berge! Ade — Als noch wöllt fortfahren der anmuthige Puro Senso, schnarrt ihn Plimplamplasko an, sagend: Halts Maul, du Narr, sagsts da nit als baar einfältig Zeug, und bin ich's müd. Wohl solls jezt anders werden, und die Menschen auch nit mehr seyn so kalt Esel wie du, sundern beginnen hoch Ding. Und da thät er den Puro Senso aufpaken, ihn fortschleppend nach einem Felsen, ihn da anschmiedend, und als ers gethan hätt, lacht er und sagt: Guk, da unten liegen deine Wäldlein und Brönnlein, so kannst du ihnen jezt vorleyern, und ich thu gehen zu machen groß Ding du Narr. Puro Senso aber thät neigen sein hübsches Antkliz in seinen Busen, schweigend.

Vier und zwanzigstes Kapitul.

Noch ein Kampf Plimplamplaskos.

Drauf thät nun Plimplamplasko wieder zur Faya kommen mit stolzer Gebehrde, sagend: Mutter Fayas, so hab ich den Narren angeschmiedet an Felsen, und mag er da gloßiren in seiner Kält! Des sagte die Faya; gut, so ziehn wir nun gegen die hoch Geister, die dir wöllen streitig machen die Prinzeßin Genia, und so sprang er wieder aufs weiß Rößlein, aufsuchend sein Feind, und fand sie bald, sie auffordernd zum Streit. Die hoch Geister auch thäten sich ihm barsch und kek entgegen stellen, und als Plimplamplasko das merkt, schrie er: Mutter Faya, riegel den Absaz auf von deinem drekigt Schuh, auf daß ich seh Genia, mein Leben, und auch Muth hätt in dieser gar grossen Gefahr. Das sagt die Faya: Ey du groß Held, so hast dus doch im Herzen, hoff ich, und hast auch die Keile aus eitel Gestank, so zieh loß. Des besann sich

auch Plimplamplasko, thät springen vom weissen Rößlein, nehmend die Keil vom Schildknapp, die was wie Nebel und zog gegen die hoch Geister, und begonn ein grosser Kampf, und thäten fallen die hoch Geister tod hin, wie er einen schlug mit dem Stinkkeil, und kunten sie ihm nit anhaben, weil er was gehörnet fast sehr und über seinen ganzen Leib, und stanks vom Kampf weit und breit, daß gar fielen die Vöglein aus der Luft tod, wie man sagt, daß ihnen geschäh, wann sie thäten fliegen übers todte Meer. Da kam Plimplamplasko wieder zur Faya stolziglich, sagend: Mutter Faya, ich hab sie all getödtet mit meiner Keile, und liegen sie da, wie jämmerliche Würm. Da sagt die Faya: und hast keinen übrig gelassen? Des antwortet Plimplamplasko: auch nit einen der an die Wand pisset. So sagt die Faya: hab ich dir doch sagt, du könntest leben lassen wohl einige, und könntst sie wohl brauchen in deinem Wesen. Des erwiedert Plimplamplasko: so mag ich nit, weil ich will machen alles allein, wies seyn muß, ist einer recht hoher Geist. Da

sagt

sagt die Faya wieder: Sieh dort Sohn Plimplamplasko, kommt ein grosser Zug her, eitel hohe Geister im Erziehen der Menschen, und sind alle voll Kraft, und machen auch alles voll Kraft, was sie zu erziehen kriegen, so du nun willst leben lassen diese, kannst du sie wohl brauchen, und stiften eine Academiam zum Erziehen, wie du aber willst. So sagt Plimplamplasko: Nein Liebwerthe Mutter Faya, ich will der keinen leben lassen, weil ichs allein thun will, und hab ich ja auch schon meinen Plan; so sie aber kommen thun, lekend mir den Staub untern Füssen, mich haltend für den höchsten Geist, will ich sehn. Da kämen diese angezogen, und sahen die Leichname der hohen Geister, und rochen den Gestank, und sahen Plimplamplasko mit der Keile. Da thät ihr Anführer sagen: Meine Brüder, was sollen wir thun, dort steht der Feind, und hier liegen die hohe Geister unsre Brüder auch. So seyd ihr auch all schier jung, wöllt ihr sterben! Des sagten die andern, so laßt uns gehn, und sehen was zu machen ist, vielleicht thut er uns in unser

Wesen einsetzen. So kämen sie an, und krochen vor ihm, sprechend: Du Quintessenz der Sternen! so du uns willst lassen am Leben, so wöllen wir's mit den Menschen machen, wie du willt. Des antwortet Plimplamplasko hoffärtig: Wohl dann, ich laß euch Gnad angedeyen, so ihr aus den Menschen macht was ihr seyd, hoch Geister, die nit gefesselt seyn von einer Band, sundern independent wie die Götter und kräftig. Auch will ich euch erst geben Unterricht, wie ichs möcht haben, so folgt meinem Rößlein. Das gieng dann förter zur Prinzeßin Genia, und als er dahin thät kommen, sprang er vom Rößlein, und die Prinzeßin flog der Trepp herunter, und sie thäten sich umhalsen und küssen. Da sagt Plimplamplasko: Ich bins, und hab alles gethan, hab angeschmiedet den Puro Senso, hab erschlagen die hohe Geister, und sind wir beyde für einander gebohren, das muß fast seyn. Da weint die Prinzeßin Genia für Freud, umhalst ihn und sagt: Du mein König und mein Geliebter, so wöllen wir morgen Hochzeit machen, daß du

bald regierst, und anfangst das hohe Wesen im Land; und sie giengen zu Tisch, und ward alles bestellt zur Hochzeit auf den andern Tag, und kämen die Höflinge und machten Plimplamplasko die Buklinge tief, und küßten den Staub unter ihm, und fanden auch Gnad vor ihm. Auch thät ihm einfallen sein Vater, wegen dem, daß er von ihm möcht gemahlt haben seine gewaltig Thaten in einer Galleria, und schrieb ihm folgenden Brief, und thät ihn ihm eilig schiken, und lautet der Brief so. Vater Anthoni Plimplamplasko! So bin ich nun König, und heurathe morgen die Prinzeßin Genia, und könnt ihr daraus sehen, was ein hoher Geist ist, und wie ich einer sey. Auch hab ich viel Thaten than, und werd noch größre thun, so kommt nun und bringt mit euer großer Pinsel, dann ihr sollt konterfeyen meine That in meinem Schloß, und sollt groß leben und grosse Sachen sehen, bringt die Mutter auch mit. Hätt der Papa wohl recht euch zu verheissen einen grossen Geist, so bin ich aber doch alles durch mich. So seyd ihr aber ein

gemeiner Mensch und die Mutter auch, das will sich hier nit schiken, drum leßt bevor alles was geschrieben haben grosse Geister, und besunders ich, daß ihr euch entfesselt von den Banden, worein ihr liegt, sunst möcht hier niemand glauben ihr seyd mein Vater, weder ich. Unterschriebs König Plimplamplasko, Quintessenz der Sternen. Als die Alten solchen Brief thäten lesen, waren sie fast närrisch aus lauter Freud, so daß sie gar vergaßen seine Mahnung, und machten sich gleich auf den Weg mit Farb und Pinsel, und liessen alles im Stich, weil sie wähnten alles zu finden beym König ihrem Sohn.

Fünf und zwanzigstes Kapitul.

Konversation über einen Ministrum zwischen Plimplamplasko und Prinzeßin Genia.

Es was aber nun ein Umstand zwischen der Prinzeßin Genia und dem Plimplamplasko

vorgefallen, daß man noch thät aufschieben die Hochzeit einige Tag, damit auch man könnt ausschiken einzuladen all Welt zur festlichen Herrlichkeit. Und was auch das noch hinzu kommen, daß sich wöllt krönen lassen zum König der Plimplamplasko nach dem Hochzeitmahl, und auch wöllt ändern an diesem Tag das Regiment und die Räthen, und wöllt legen das Fundamentum zu seiner grossen Regierung voll Wesens, und nachdenken, wie man könnt aufspannen und aufwinden all die Menschlein zu recht hohen Geistern, daß es ihm freude was über sie zu herrschen, und wöllt er prüfen sein Leut, weil er Menschen Wesen verstünd, und unter seinen curiosen Wissenschaften auch hätt studirt die Chiromantiam, und auch viel wissen thät zu lesen in den Antklitzen der Menschen, und konnt draus sehen, ob sie wahrhaft groß Geister seyen. Das was aber der Weg zu seinem Geist und Herz, daß man thät ausserordentlich Ding, und spräch ausserordentlich Ding und krafftvoll, und thät, es käm alles von ihm und seiner Inspiration. So sprach

er zu Prinzeßin Genia : Hohe, liebwerthe Prinzeßin, die wir seyn gebohren zu herrschen über viel Welten ob unserm Geist, es ist jezo die Rede zu wählen einen Minister, dem wir können überlassen die Kleinigkeiten der Regierung, und ihn auch können nüzen zur Ausführung unsers Vorhabens mit dem Volk, das müßt aber seyn sehr hoher Geist, weil ich müßt gar oft mit ihm reden, und er handlen durch mich, so sag dein Gedanken hierob. Des sagt die Prinzeßin Genia : Du mein Gemahl und Liebwerther, du bist von hohem königlichen Geist, und weißt besser die Völker zu regieren in so weit, aber ich kann dir wohl helfen, sie zu hohen Geistern zu machen, indeß will ich dir überlassen zu deinem Minister zu wählen, wen dir gelüsten thut, und so mach ichs auch mit meinen Weibern, die auch seyn sollen hohe Geister. Nun ist da der alte Minister, der hätt regiert unter zwey Königen, und hätt zwey gute Friede gemacht, das Land wohl gestellt, und ist das Volk mit ihm gut. Da sagt Plimplamplasko; so ist er doch ein gemeiner

Mensch, und was dann auch gut für gemeine Menschen, da ich aber will machen große Geister, und todt ist der Puro Senso im würken, so ist er eben nit nuz, sundern ich will machen den zum Ministro, der thut was, daß mir ausserordentlich gefällt, der hätt Krafft, könn würken, und hab ein Antkliz dazu, und nit so wie der alt Kerl, der mich nit fassen thut sundern gar sagt: so machte ichs, und es was gut; das ist all Red für Hund und nit für mich. Da sagt die Prinzeßin Genia, so mache wie du willt, nur eile, daß wir anfangen zu würken, und bald groß Wesen werde, dann ich kann nit mehr warten. Solchen Entschluß ob dem Minister ließ man ausgehn vom Hof, und das gab ein recht Leben im Volk, denn sie fühlten schon, daß nit mehr da was der Puro Senso, doch noch nit so stark. Indeß thät herbeykommen der Tag, an welchem sich wöllten feierlich verbinden die zwey hohe Geister, der Plimplamplasko und die Prinzeßin Genia, und was alles Erstaunen und Warten der Pracht und Herrlichkeit der kö-

niglichen Hochzeit, wies ist das Volk. Und waren auch ausgesandt worden der Bothen viel auf eilenden Rossen und rollenden Wagen, mit Briefen und Einladungen an alle Prinzen die er von fern kennt, und mit denen er hätt geredt ein Wörtlein; sie söllten nit fehlen, sundern kommen an die hochfeyerliche Hochzeit, es werd auch alles prächtig und königlich seyn wie bey Ahasvero, der da herscht über hundert und sieben und zwanzig Länder. Auf den Tag versammelt sich auf Rossen und Wagen bey hundert und hundert, bey tausend und tausend, aus der Näh und der Fern, und sangen das Volk dem Plimplamplasko ein Loblied über seinem hohen Geist und seinen Thaten, und thäten ihn so preißen, als er mehr was als was noch je gewesen was, und noch je kommen wird, dann das Volk hätt lang gewartet auf einen König, und wußte wohl das Volk wer Prinzeßin Genia was, und was sie thät verlangen von einem Gemahl. Als Plimplamplasko hört das Rennen, Laufen, und das Lobsingen thäts ihm wohl, und er thät bey sich

denken: Was bin ich nit alles geworden? Was werd ich nit werden? So ists doch, daß ein grosser Geist ist ein Gott, der da binden thut die Herzen und Kråften aller Menschen in ein Bůndlein, und machet daraus, was ihm gefållt, und thut nach sich ziehen die Geisterlein wie die Kuh den drekigt Schwanz. So will ich sie auch schlagen in die Banden meiner Kraft, und will so seyn, daß ich sagen mögt, wie Zevs zu seinen Göttern; So ich hången ließ eine Kette von meinem Siz, und ihr euch all dran hången thåtet, sollt ihr mich nit bewegen auf meinem Siz. So ists nun, und sie knien all vor mir im Staub, und thun essen an meiner Tafel, und trinken von meinem königlichen Wein, lauschend auf meine hohe Worte. Und er thåt Befehl geben seinen Knechten, sie söllten gehen und abnehmen den Gåsten der Huth und das Schwerd, und ihnen zeigen Sål und Kammern, Leuchter, Gefåsse und Schåze, und söllten viel Lermens machen und Wesen von dem Reichthum, der Macht, der Herrlichkeit, und der Hoheit, auch Weisheit des Plimplamplaskos und seiner Verlobten,

und sagen; daß seines gleichen nit sey in allen Ländern. Auch was viel Redens von der Krönung, von dem goldnen Thron, der goldnen Kron, den Diamanten und Perlen, und dem grossen Zepter, und von dem neuen Gesezbuch des Plimplamplaskos, das alles machen söllt groß im Menschen, und ihn abziehn von aller Kleinheit seiner Seel.

Sechs und zwanzigstes Kapitul.

Hochzeit Plimplamplaskos.

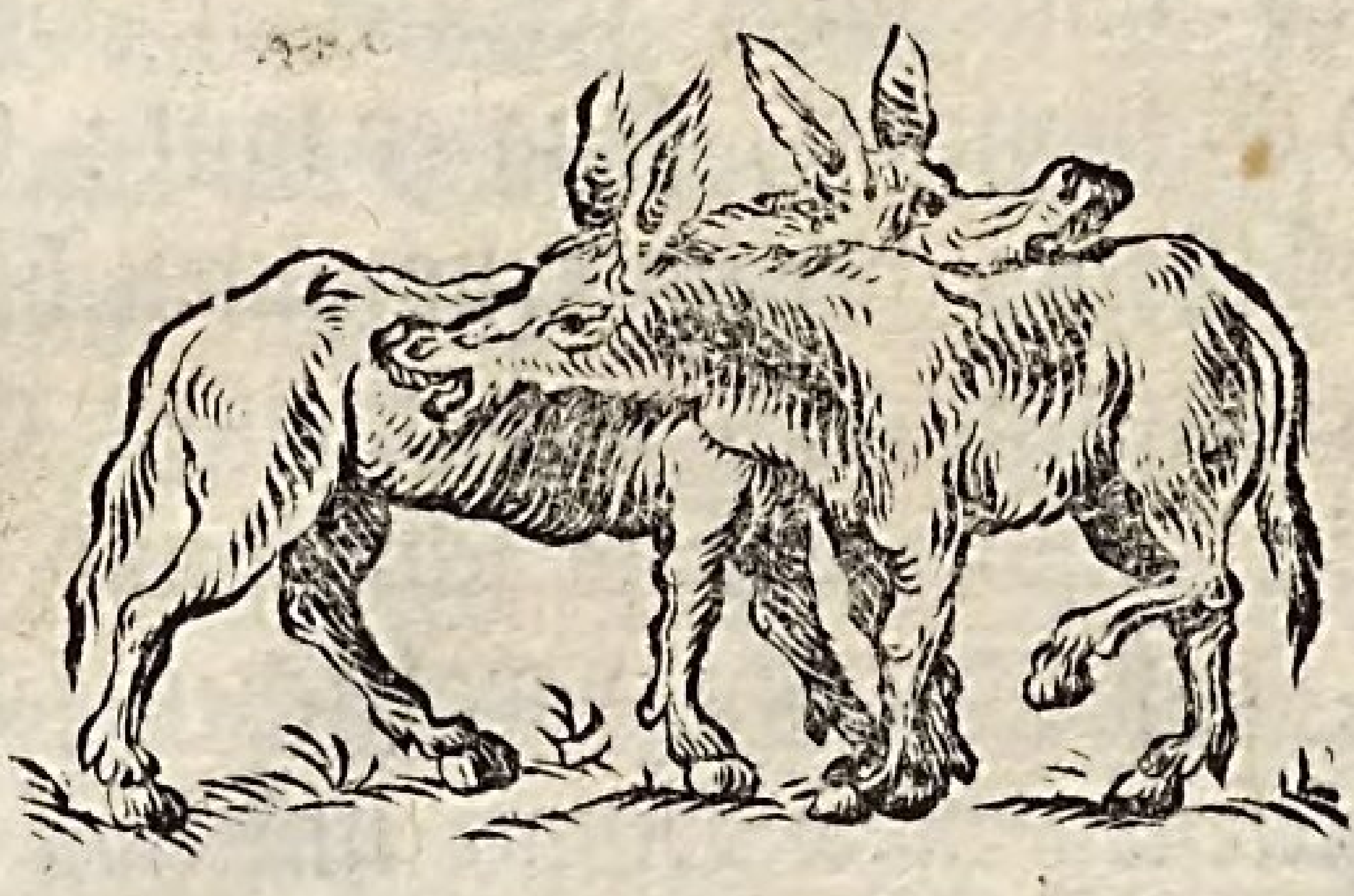
Und nun thät tretten das königliche Paar aus dem Thor des Pallasts, wider alles Erwarten und Hoffen der Menge, ohne alle Zierd und Pracht; dann das königliche Paar thät bey sich sagen: wie unser Name, so unser Hochzeitkleid, unser Name ist Sterne Fürst, unser Hochzeitkleid sey einfach wie die Sterne, und so thun wir in allem abhängen von unsrer innern Grösse, und borgen von nit. Das Volk aber thät stossen in Posaunen und Trompeten,

und thåt singen die Gloriam und den Ruhm des grossen Plimplamplaskos und der hohen Prinzeßin Genia. So waren sie nun getraut, und hielt's Plimplamplasko für einfåltig, denkend in seinem Sinne, er wöll die gemein Weiß zusammen zu kommen, schon abbringen; als das nun geschehen was, umhalsete Plimplamplasko viel und fast die schöne Prinzeßin Genia, und sie thåten zurük ziehn zur Tafel unter viel Jubel, und hått er befohlen, man söll geben dem Volk viel Fleisch und Wein, daß sie würden gespannt zur Red die er halten wöllt nach der Tafel zum Volk. Auf die Tafel was aber gesezt worden viel kostbar Speiß und Trank, und fraß alles was hått Kiefer, und was kauen konnten die Kiefer, niemand thåt aber sprechen, sundern alles thåt hören auf sein groß Wort. Da sagt auch Plimplamplasko: es hått doch keiner nit so ausserordentliches than, daß ich ihn möcht nehmen zu meinem Minister; und als er das hått gesagt bracht man auf die Tafel ein ungeheuer Pastete, die was so gemacht: Sie thåt vorstellen die ganz Erd und den Himmel, samt all den Sternen,

und thät oben drauf sizen das Bildniß des Plimplamplaskos leibhaftig konterfeyt, sizend auf einer guldnen Wolk, und hätt in der Hand einen Sceptrum, der was fünf Ellen lang, und thät reichen über die ganz Pastet. Und was ein Felsen an der recht Seit der Pastet, da was vorgestellt in weichem Butterteig der Puro Senso, angenagelt am Felsen gar kläglich. Dann was unten am Boden der Pastet vorgestellt all die hohen Geister, die er hätt erschlagen mit der Stinkkeile leibhaftig todt und jämmerlich. Dann was vorgestellt an der einen Façade der Pastett Plimplamplasko, wie er thät sizen auf dem Privet und thät verbrauchen die Schrift der gemein Geister. Und was vorgestellt auf der andern Seite oder Façade die Prinzeßin Genia in ihrer Gloria und wiederum der Plimplamplasko, wie sie thäten concipirn mit samen die hohe Gedanken. Und gieng oben aus der Wolke ein Zettlein von ihm, darauf was geschrieben Kraft! und was in der Mitt ein Büchlein, darauf was geschrieben all die groß und schön Gedanken, die gehabt und gesagt hätt der Plimplamplasko

über die Menschen, Welt und Götter, und was die Pastett ausgefüllt mit ganzen Kälber, Auerhähnen, Truthähnen und Schweinen ꝛc. daß es gliech einer Welt voll Vieh, und tratten aus der Seite viel Riesen, die thäten furchtsam schauen nach Plimplamplasko auf seiner Wolke. Darob all was männiglich erstaunt, schauend auf den König, was er wöllt beginnen über dem hohen Werk. Als aber Plimplamplasko hätt ganz angesehen das groß Werk und Schöpfung, frug er laut: Ey wer ist der groß Geist, der unternommen hätt solch ausserordentlich Werk, und meinen Sinn so gut versteht, man gehe ja schnell und laß ihn kommen, daß ich kann vergleichen sein Antkliz mit diesem grossen Ding, und hoff ich, es soll damit übereinkommen! da thäten rennen viel Knechte in die Kuche, rufend: Es soll da kommen der groß Geist, der unternommen hätt das ausserordentlich Werk und Schöpfung der Pastett zum König, auf daß der König seh, ob sein Antkliz übereinkomme mit dem groß Werk. Da thät hervortretten ein schmuziger Mensch, doch mit Hoheit, der sagt:

So bin ichs! da nahmen ihn die Knechte, und führten ihn so drekigt zum königlichen Mahl hinein; und als er thät kommen vor den König, fiel er auf sein Knie und bethet an; des thät ihn heissen aufstehen Plimplamplasko, sagend: Hast du unternommen so groß Werk der Pastete? Wer bist du? Und wie bist du kommen zu so grossen Gedanken, daß du mich auch so verstehst? des antwortet der Mensch!



du grosser König, und Quintessenz der Sterne, so bin ich Staub gegen dich; aber da ich hätt allzeit gelesen deine Schriften, die du hättst ausgehen lassen hoch zu machen die Menschheit, so bin ich dadurch auch ein winzig sicher worden, und hätt ich seit der Zeit viel hohe Gedanken, und hab ich mich darum bey deinem Koch in Dienste gethan, daß ich

hätt das Glük dem grossen Geist der Menschheit, und dem Sternefürst zu dienen, dann ich hab mich auch occupirt mit der Staatswissenschaft, und gemeint, es sey all das beste, den Menschen höher zu stellen, als er sey, das hab ich all gelernt in deinen Schriften, und ist die Pastett auch eine Inspiratio davon, Da sah ihn Plimplamplasko recht an, und sah hohen Geist in seiner Gebehrde und Sympathiam mit ihm und seinem Beginnen, zog ab seinen Mantel, reicht ihm ihn hin, sagend: Size zu meiner Linke, du bist mein Minister, und sag wie heissest du? da sagt der Minister, ich heisse Plim, wär ich aber grösser, so hieß ich auch noch Plamp, aber um Plasko auch zu heissen, müßt ich seyn so groß wie du, das keiner wagen kann. So bist du Plim, und ich seze noch dazu Plamp, sagt der König, dann du es verdienst. So was nun der Küchejung Plim zum Minister Plimplamp geworden, und hielt sich der König nits vor als Plasko. Und als das geschehen was, erstaunt alles Volk über die Größ und Weisheit des Königs. Des liefen nun die Knechte in die Küche, tha-

tens dem Koch ansagen, und als er thåt anhörn solch Måhr, verzweifelt er fast, thåt auch abnehmen sein drekigt Schurz, und hieng sich auf, daß er hått machen lassen den Plim die Pastett, und was darob geworden der Plim, Minister Plimplamp, und såß mit dem König am Mahl. Und als er hått das gethan, liefen die Knechte zum König, und thåtens ihm ansagen; des sagt der König: Wohl, so fangen sie an hohe Geister zu werden das muß seyn, und kann ich solch Ehrbegierde wohl leiden. Die Faya aber, die neben der Königin thåt sizen, hörts all an, und sagt nit, sundern låchelt als ein wenig, und thåt auch als loben die Genia.

Sieben und zwanzigstes Kapitul.

Krönung des Königs Plimplamplaskos.

Als man nun hått gessen und trunken fast viel, thåt man sich begeben zur Krönung, und thåt dahin begleiten auch der neue Minister Plimplamp

plamp den König recht staatlich gepuzt auf einem Zelter, und was viel Jauchzens des Volks darob all. Da sazt sich nun Plimplamplasko mit der Prinzeßin Genia auf zwey guldne Throne, und was ihnen beyden aufgesezt die schmuke Krone voll Perlen und Edelsteinen, und als das was geschehen, begonn stolziglich zu sprechen zum Volk der König: Mein Beruf zum König, o du mein Volk, was nit klein, sundern er was groß von Anfang bis jezt, da sich hätt erschöpft an mir und meinem Geist die Natur um aus mir einen König zu machen, der sey ohn gleiches. Ihr seyd bisher gewesen schlecht und gemein, und wart regiert von schlecht und gemeinen Königen, die euch liessen krablen und kriechen bey der drekigt Erde, weil keiner hätt die Kraft aus der Weg zu räumen die groß Hinderniß, ich meyn zu erschlagen den Feind der hohen Geister, den Puro Senso, das thät ich! Weiter hätt auch keiner den tiefen Sinn, ins Privet zu werffen die gemein Schreiber, daß Ihr Ekel mögt fassen ob sie; das thät ich! So nun jezt euer Maaß und Schnur ist höchstens sechs Ellen, ob der

Banden und Knechtschaft die euch angelegt haben die Feind des Grossen, ja gar die Götter, so will ich sie nun all zerreissen, und ihr söllt werden, daß ihr nit hätt Maaß noch Schnur, sundern all groß Geister seyd, zum Staunen und Schreken aller Nachbarn, in der Welt, dazu will ich euch den Weg zeigen, so ihr folgt. So söllt ihr nun lesen meine Schreiberey, und die Schreiberey noch andrer grosser Geister, die da haben hinaufgestellt den Menschen über sein Maaß, Schnur und Gang, daß er hoch stehe und schaue um sich frey wie ein Gott; so hüthet euch auch für gemein und klein Sachen, und thut immer beginnen nach mir zu langen im Denken und thun. Und hab ich da Leut, die wissen zu erziehen in meinem Sinn, die Kindlein, und leg ich auch Häuser dazu an, so schikt nun eure Kindlein dahin, daß sie unterrichtet werden in hohem und der Kraft. So hüthet euch auch zu essen weichlich Ding, sundern esset fast stark Rind, daß eure Nerven gewinnen, und ihr fähig werdet der Kraft und Stärk in allem, dann lieber wöllt ich seyn ein Hund, als zu herrschen über gemein

und schwach Volk, wie ihr wart. So hüthet euch nun für schwächlich Speiß, und schwächlichen Poieten und Schreibern, die euch zahm und frum thun machen, und in euch abschneiden die Nerve zum Großthun und Denken, doch liegen diese im Privet und die sollt ihr haben, die nit Maaß noch Schnur hätten, und sind hohe Geister. So werd ich euch auch geben ein neu Gesez, wo alles anders seyn soll als jezt, und Freud seyn soll, ob dem grossen Wesen, daß wir wöllen machen. Und wie ich zerbrech das Stöklein, so zerbrecht all eure Præjudicia und Schwächlichkeit und Banden, worin ihr geschlagen seyd von schwachen Menschen! Und ist da der hohe Geist meine Gemahlin, die Königin Genia, die ist auch so gewillet! Ob dieser Red hätt das Volk groß Freud, und thät ausbrechen in laut Vivat, Juchey und Huhsah! und stiegen das königliche Paar von den guldnen Thronen, und thät verschwinden in diesem Momento die Faya, sie überlassend dem grossen Wesen, was sie begonnen. Und als das königliche Paar thät kommen aus dem Saal, da thät stehen der alt Meister An-

thoni mit der Meisterin Kunigunda, und thäten sich baaden in Thränen der Freud, und beugten ihre Knie vor ihrem Sohn, dem hohen Geist, und er ließ ihnen geben prächtig Kleid, und thät führen den Meister Anthoni in eine Galleria, und thät sprechen mit ihm, wie ein hoher Geist, und als thät sprechen der Meister schwächlich, filzt ihn aus der König, sagend: Wie hast du mich zeugen können schwacher Mann? so hatts gar wohl ein Gott gethan, wie kann ich von dir kommen? Des thät weinen der Alt, und so sagt der König, so will ichs dann darob sehen, wann du kannst woll konterfeyen diese Galleriam leibhaftig mit meinen grossen Thaten im hohen Stylo, und mußt du schon anfangen heut, und so komm und seh die Pastett, dann das ist hoher Stylus. Des hätt der Alt dann wieder Muth, sagend: hab ich doch allzeit gesagt, mein Sohn ist ein hoher Geist, und ihn machen lassen nach seinem Gelust, und hätt mirs ja der Papa verhiessen; das sagt der König, das kommt all von mir, und nit von oben und nit von unten, dann ein hoher Geist bakt sich selber. Und

kåm die Frau Kunigunda auch herbey gepuzt, und schrie aus lauter Freude wie nårrisch. Des sagt der König: hab ich euch doch geschrieben ihr söllt seyn, wie hohe Geister, so seyd ihr fast gemein, drum leset meine Büchlein, daß ihr hoch werdet im Sinnen und Reden, sunst ists fast nit mit uns. Und gieng der König zur Tafel, nnd dann mit der Königin zu Bett, und was es ihm, er sey vor tausend Jahr schon König, so was er ein hoher Geist.

Acht und zwanzigstes Kapitul.

Plimplamplaskos hohe Regierung.

Jezt was nun Plimplamplasko schon ein halb Jahr König, und die Prinzeßin Genia sein Gemahlin, und könnt man davon machen ein recht Historiam, dann der König Plimplamplasko sieht nit gleich den andern, wies sunst ist, daß eines Geschichte möcht seyn die Geschicht vieler, und trågt sie in das Volk alle,

und sie der Thron; aber nit so mit Plimplamplasko, das was ein Wesen, das gieng untereinander im Sturm alle Elementa, und der Himmel mit seinen Sternen selbst. Erst hätt austheilen lassen sein Schriften und Geschreibs der König allen Menschen im Land, daß sie solche möchten lesen, und daraus sehen, was da ist ein hoher Geist, und wie man müßt fühlen und sinnen nun zu seyn ein hoher Geist. Das was nun ein gewaltig Lesens der königlichen Büchlein, und waren die Büchlein recht und wahrhafte Schrauben und Sehnenspanner, dann sie schraubten Mann, Weib und Kind recht aus ihrer wahren und gemeinen Existentiæ, daß sie meinten sie wären etwas grössers worden, doch wußten sie nit wie, weder wo, sundern sie thäten tappen ein Weil wie im Nebel, und was die Grösse und Kraft der sie nachringen thäten, wie die Dunstwolk, die Frau Juno statt ihrer dem armen Jxion in die Arme spielt, und mag ich über Frau Juno jezt meine Meinung nit sagen, aus Lieb und Schäzung zu den Weibern; aber daß sie den armen Jxion auf eine andre, und

nit so großthuende Art hätt abfertigen können, das sag ich. Und waren die Büchlein wahre Sehnenspanner, dann sie spannten die Nerven, daß es thät tönen, und fragten nit, was es wär'n für Nerven, sundern sie thätens auch an Lumpennervlein, die sie so spannen thäten, daß sie fast zerrissen; oder doch so jämmerlich und närrisch töneten in die groß Melodey, daß es ein Gaudium was zu hören; das was nun, daß das Volk dadurch kriegt den ersten Stoß zum groß Wesen, und Kraftleben. So was es aber gleich, daß das hoh und königlich Exemplum thät anfallen viel Herz, Geister und Finger, und thät sich hinsezen und schreiben hoch und kräftig wer sich thät fühlen, daß auch schrieb die Königin mit. Nun was das recht ein Reiben in den Geistern, und thät so nach und nach naufsteigen zu hoch Geistern das Volk, daß es taumelte und bummelte, biß es kunt sich halten vor Größ auf den Beinen, und recht wüßt sein Kraft. Das kam noch hinzu die neu Kraftgesaze, die gestimmt thäten seyn nach dem Ideali, das sich thät halten der König und die Königin und der

Minister Plimplamp; solch Geseze thäten nun anfangs anrichten gross Unzucht und Unheil, weil das Volk noch was etwas gemein im Denken und Sinnen, thät sich auch bald da nein finden, und fieng an recht kräftig zu seyn in allem Gelüst, und was es nun bald, dass man nit mehr merkt die Vestigia des Puro Senso, der da saß am Felsen geschmiedet und ewig geplagt. Auch thät der König mit seiner Königin und dem Ministro Plimplamp eine Reise machen durchs Land, und anlegen, Erziehungshäuser, dass alles käm in recht Gährung, und es geschah so. Und was ein neuer Rath gemacht, da nein thäten kommen all die recht hoch hätten geschrieben, und recht hoch hätten gethan, darob sich jeder nun befleissen thät ausserordentlich zu seyn in allem. Das fühlt sich nun recht der König, sagend zu seiner Königin und dem Plimplamp: Guk aufs Volk und sieh was einer vermag der hätt Göttersinn und Götterkraft in sich! so hab ich umgegossen dies gemein und schwach Volk, dass sie all gross und stark sind, und beginnen ausserordentlich Ding, dass es Redens ist und werden wird auf

dem ganzen Erdenrund, und bin ich ein wahrer Gott, weil ich schaffen kann, und diesen all Feßlen genommen hab, und doch sie halt an einer Kett fest und stark, daraus man sehen kann, was ich bin! Und mußten die Steinhauer von ihm machen groß Statuen wie des Collossus, durch des Bein konnt seeglen ein groß Meerschiff, und mußt sein Vater konterfeyen seine That Tag und Nacht, und thät er führn all Leut was kam in diese Galleriam und thät er machen zu hoch Geist, was nur an ihn riechen thät. So will ich aber jezt gehn zum Effectum dieser hoch und groß Geisterey, die fast ungeheuer was; aber doch der Effectus ganz natürlich. Das Volk hätt jezt weder Maas noch Schnur, wie's der König wöllt, hätt abgeschlagen all Feßlen, hätt aus sich trieben alle Præjudicia und was fast kräftig, und thäten anfangen in ihm zu toben recht hoh und starke Leidenschaften, und thät sich jeder erlauben, was ihm gelüstet, um recht hoch Geist zu seyn, und was keiner mehr sicher an seinem Heerd. Und waren die Münche ihnen nit; und hätten die München auch mit gemacht

in allem, und was das ein Unwesen desgleichen nit zu finden ist auf dem Erdboden. Dann sie stritten und zankten auch, und schlugen sich, und hätten sie einen Handel und thäten kommen vorn König, so wußt er nit zu rathen, dann er hätt den Fall nit im Gesez, das er gemacht hätt, und dacht er nit an solch Kleinigkeit, meinend, die Leut söllten seyn nur kräftig im Geist, und ablassen von all gemeinen Leidenschaften, das was ihnen aber nit so, sundern sie waren wies Ros, dem man hätt abgenommen das Gebiß, und das nun herumspringt und schlägt nach dem ders halten will. Dann sagt der König zum Plimplamp: Minister rathe du! und dann sagte der Minister: ich bin ein klein Ding gegen dich, o König! rathe du! Und wöllten sie nun strafen und ausschelten die Leut ob der gemein Sitt und Wesens, sagten die Leut: Wir sind hoch Geister und handlen auch so, und sind kräftig. So was es nun daß sich der König nit wußt zu rathen ob seinen hohen Geistern, und meint er könnt sie nit mehr halten so, doch kam alsbald sein hoher Sinn wieder,

daß er meint er könnts doch, und flikt bald hier bald da an seinem Regiment; aber so ist ein geflicktes Regiment ein böß Ding, und heilt man hier ein Geschwür zu, so thuts ausbrechen an viel andern Orten.

Neun und zwanzigstes Kapitul.

Rechter Effectus des hochgeistigen Regiments des K. Plimplamplaskos.

So was es nun daß der König wöllt machen ein neu Auflag ob den grossen Dingen die er hätt im Sinn, zu beziehen seinen Nachbern mit Krieg, und sich zeigen zu können als Krieger, und sehen zu lassen sein Stärk und Unüberwindlichkeit, weil er hörnen was, und auch zu machen sein Nachbarn zu groß Geistern, und hätt er gemacht mit der Königin und dem Ministro das Projectum, zu ziehn in die Welt wie Osiris und zu geben der Welt eine neu Form in allem. Da geschahs, daß nit wöllt geben das Volk die Auf-

lag, sundern thät schlagen auf sein Brust, und sagen: ein hoher Geist ist frey und läßt sich nit drängen und drüken, so der König das will, können wir uns selbst regieren, dann wir sind fast stark und weiß wie er; und tobeten und schrien, und gab es einen Auflauf und eine Rebellion gegen den König Plimplamplasko, daß er nit sicher was seiner Kron noch seines Lebens. In solch Nöthen wußt er nit zu machen, sundern er saß da, als hätten ihm die Hund das Brod genommen, und jammerte, und als er hätt ein Weil gejammert, ließ er zusammen kommen sein Geheimd Rath, daß er drin sitzen thät mit der Königin und dem Ministro. Als die beysammen waren, fieng er an zu sprechen: O Schlechte und Schwäche des Menschen, wer kann dich ertragen! soll es nit verdrüssen ein hohen Geist zu leben unter den Menschen, und sie groß zu machen! Seht da stehn sie gegen mich auf, und hab ich doch vor, sie unendlich groß zu machen! Was soll ich beginnen, rathet mir! Da sagten die andern: Du Sterne Fürst weißts doch besser

LB Coburg

als wir; dann du hast sie so gemacht. Und sagt der Minister Plimplamp: O König, hättst du die Menschen gelassen so schlecht und recht wie sie waren, so hättst du herschen können in Frieden über sie, denn nur ihr Schlechtigkeit und Schwäch ist die Band des Königs, womit er feßlen thut das Volk, das ist's was ich jezt erst merk an des Volks Reden, dann sie sagen, wir sind stark und weis wie er. Da ergrimmt der König und sagt; so sind sie Hunde, wenn sie das sagen, dann ich bin ihr Schöpfer, und können sie so viel nit seyn, und möcht ich auch nit herschen über gemein Geister, rathet nun, wie ich sie jezt behersch so, wie sie sind. Und käm einer herein, sagend: wie das Volk noch wüthiger was, und gar rasend, und wöllten, daß sollt alles frey seyn, wies gebührt hohen Geistern, und wie der König selbst hätt sagt in seinen Büchlein! Des erschrak und ergrimmte nun der König, und was die Königin fast blaß wie tod. Aber der Minister Plimplamp nahms Wort und thät so sprechen: Erst will ich gehn und ihnen sagen,

daß wir nit wölln die neu Auflag, dann will ich hier sagen mein Meinung, wie's wär zu machen mit dem Volk; und so thät er gehn zum Volk es ihm zu verkünden, und triumphirt das Volk, und thät nun erst fühlen, es sey stark. Da kam nun der Minister wiederum in den geheimdt Rath und thät sich niedersezen, und so reden: O König, das Volk ist fast wild, und zu hoch gestiegen, und haben nun abgelegt all Feßlen, so ist meine Meinung sie wieder herabzureissen von der Höhe des Geistes, und sie wieder zu machen zu gemein Leut. Nun was mein Rath, daß du liessest nehmen die Schriften der gemein Geister aus dem Privet, die du hättst so großgeistig nein geworffen, damit sie solche möchten lesen, und weiches Herz kriegen, auch ihr Nerven werden ein wenig abgestumpft, das wird wohl helfen; und fielen all Räth dem Wort des Ministri bey. Der König aber thät erschreken vor solchem Gedanken, und sich auch erzürnen, und auch die Königin, und sagt er: so soll ich herschen über Hunde und gemein Vieh, nein das

will ich nit! Des sagt der Minister; so ists doch besser so herschen, als gar nit, und kannst du sie doch wiederum dahin bringen nach und nach auf andre Weiß, dann so sind sie zu hoch, und reissen dich vom Thron, weil jeder glaubt er seys. Und ließ sich der König überreden, daß man thät herausziehn die Schriften der gemein Geister aus dem Privet, und sie sollt austheilen unters Volk, daß sie möchten lesen und wieder schwach werden. Dem König und der Königin aber thäts nit wohl, solcher Rath.

Dreisigtes Kapitul.

Ende der Großgeisterey.

So waren nun die Schriften der gemein Geister schon gar stinkend vorher, und jezt noch mehr, daß sie thäten anekeln jeden Mann, und was das noch, daß sie waren gestiegen gar hoch in ihrer Phantasia, daß ihnen alles was kahl, fahl und lausigt, und

hätten sie so nit für ihren Zahn und den hohen Sinn, und waren gewohnt an die hoch Schriften voll Kraft und Stärk, und gefiel ihnen das ob den Principia, die sie draus sogen, und wöllten nit lesen die gemein Schriften, sundern thäten anfangen noch stärker zu wüthen und zu schimpfen auf den König, daß sie laut thäten schreyn auf den Gassen und vorm Pallaste, daß sie ihn nit wöllten zum König mehr, sundern sie wöllten seyn stark und freye Geister. Und was ein Mann unter ihnen, der was ein hoher Geist auch, und hätt ihn nit wöllen leiden der König, weil er hätt gemacht eine Anmerkung über sein Geschreibs, der macht sich an die Spize vom Volk, ihm sagend: wie sie wöll machen der König zu Sclaven, und ganz gemein Lumpen Menschen, und wöllt in ihnen auslöschen die brennend Fakel, die sie hätten anzunden am Licht der Sonn und ihres Herzens, und söllten sie solches nit thun, auch nit annehmen, die schlecht gemein Schriften der klein Geister. Auch wöll der König verbiethen all stark Speiß, und söllten

ten sie jezt nit essen als Wassersuppen und sunst düne Brüh, und Kaninchenfleisch essen, damit er sey allein der hohe Geist, und sie seine schwache Hunde, die er könnt jagen und plagen wie er wöllt. Das thät nun das Volk so rasen, daß es begonn einzureissen die Thor seines Pallasts, und als solches thät hören der König und die Königin thäten sie zerreissen ihre Kleider in der Angst und Noth, und wußten nit anzufangen was. Des thät ihnen nun rathen Plimplamp der Minister; sie söllten sich begeben aus dem Sturm fleißig und eilig, und söllten fliehen in einen Wald, und sich verkriechen in eine Höhle, biß er hätt gestillt die böß Wuth des Volks. Ach da was weh ums Herz und den Nieren dem hohen Sterne Fürst und der hohen Sterne Fürstin, daß sie auch nit hätten ein bißchen Muth noch Hülfe in sich, sundern sie thäten sich schleichen durch die Hinterthür, und suchten zu langen in Wald. Als sie nun waren in Sicherheit, thät der König umhalsen die Königin, sagend: Liebwerthe, so sind wir

doch die höchste Geister der Welt, troz dem all, und thut solches unser Unstern nur beweißen, wie groß die Schlechte ist der Menschen, und bin ich ja doch zufrieden, daß ich alles gethan und alles versucht hab; so wöllen wir nun als die zwey grosse Planeten des Himmels hier bleiben, uns überlassend dem hohen Denken und Sinnen, und wird uns königlichem Paare solches allweil viel Gloria bringen. So thäten sie nun schlüpfen in die Höhle und was es pechschwarz Nacht, und was die Höhle feucht und auch hart die Stein. Als das thät fühlen die Königin, da was ihr fast übel und thät sehr klagen über das all, und wöllt verschmachten für Hunger und Durst. Solche Klagen thäten erst verdrüssen den hohen Geist Plimplamplasko und thät er schimpfen die Schwäch der Königin, als er aber nun selbst fühlt den Hunger und Durst, stimmt er mit in das Jammer-Liedlein der Königin, und thät schreyen; Ach Mutter Faya! Mutter Faya, warum bist du doch nit da mit deinem Spinnrad! Hast du so

verlassen die höchst Geister und warum? und seufzt er immer Mutter Faya! Mutter Faya! Und als sie so schmächlich thäten klagen, kåm auf einmal ein anmuthiges Licht in die Höhle, und thät drauf nein tretten, eine hübsch, wohlgestallte, muntere Frau, begleitet von viel Geistern, die schienen starke und wakere Gesellen. Da die hübsche Frau so thät vor ihnen stehen, begonn sie überzugehn in folgenden worten: Plimplamplasko und Genia, ihr hohe Geister, wie seyd ihr so zusammen geschrumpft und was klagt ihr so? Das erzählt der König all sein Unstern, auch von der Mutter Faya. Da thät die hübsch Frau antworten: Daß du bist ein grosser Narr Plimplamplasko und du auch Genia, mit eurem hohen Geist, das wißt, und solches hab ich euch wöllen zeigen, und habs müssen thun ob dem Befehl des Schiksaals, um durch euch zu lehren die Narren und dumme Menschen, die sich thun überheben, und thun meinen sie wöllen machen aus dem Mensch ein ander und grösser Ding

als er ist und seyn kann, und bist du ein ganz gemein und schlecht Ding, und habt ihr vor andern nit voraus, als mehr Thorheit und Wahn. So hast du das all gesehn an deinem Exemplo, und bin ich gewesen die Mutter Faya verstellt, jezt bin ich aber was anders, ich bin nehmlichen die Faya des Fleisses, der Arbeitsamkeit und Ordnung, hab noch eine Schwester, die ist die Faya der Freud, und ist mein Bruder der Puro Senso, den du hättst mißhandelt, und das ich mußt zugeben, ob dem Geschik, daß durch euch wöllt belehren die Narrn. So ist nun auch wieder loß von deinen garstigen Banden mein Bruder, und strekt wiederum aus seine Flügel übers Land, und beginnen schon wieder heil zu werden im Sinn dein vorigen Unterthanen, und erwachen wie aus einem bösen Rausch, sich schämend der Thorheit, die sie hätten gemacht. Und hätt sie jezt genommen unter sein Herschaft mein Bruder, und soll alles gut werden nach der garstigen Verzerrung. Darob thät nun Plimplamplasko

angrinsen die gut Faya, sagend: Ey was bist du ein Schwäzerin und dumm Weib, daß du so redst über groß Ding, dann ich bin und bleib doch ein groß Geist, und kann ich auch nit würken auf das schlecht Pak die Menschen, so will ich doch fortglänzen in meinem Licht wie die hoch Sonn, und verachten alles und auch dich, und will leben mir genug mit meiner Genia, und so bin ich mehr König als zuvor, da ich doch hersch jezt über die Welt. Des sagt die Faya: So bist du dann ein unverbeßlicher Narr, und wovon willt du dann essen? Hätt ich dich anders funden und gesehn, daß mit der Zeit könnt aus dir werden ein ordentlicher Mensch, wöllt ich doch Sorge für dich gehabt haben. Des weint nun Genia, und klagt über Hunger, Plimplamplasko aber was still und böß, und mürrisch, wußt nit zu thun, so thät arbeiten in ihm Stolz, hoher Geist und Hunger. Da thät befehlen die Faya ihren Geistern, daß sie thäten bringen das königlich Paar weg, und die Geister führten sie durch

die Luft weit, und sezten sie nieder in eine Hütt in der Illyrier Land auf einen hohen Berg, wo niemand thät hinkommen; und als sie waren in dem Land der Illyrier, in der Hütt, kam die Faya auch hinein, und hätt mit sich das Spinnrad, sagend: So merkst du nun den Sinn des Spinnrads! Sieh hier um dich, das ist alles oed da und wüst, und giebt dem Menschen nit zu essen, so sollst du aber arbeiten mit deinen Händen, und dir bauen Feld und Brod, und hast du hier das Zeug all dazu. So lang als nun nit wächst von deiner Arbeit, wird dir geben das Spinnrad ordentlich gemein Essen, wann du dran spinnst, und ist vor der Hütt ein Brönnlein; so du aber nit täglich arbeitst, wird dir auch nit geben das Spinnrad, und so solls seyn, daß jeder verdient all Tag sein Brod, und du auch, daß jeder wiß, was es ist um den Mensch, und was kann machen der Müßiggang. Dann will ich sehen ob du gescheidt wirst am End. So flog die Faya weg, und was der Plimplamplasko ein Narr,

so blieb ers all sein Lebtag; nur daß er müßt arbeiten, wöllt er essen; und so hab ich geschrieben aus Erfahrung an solch Narren diese Historiam zum Nuz der Menschen und zur Beßrung der Narren, das aber nit wird viel helfen, an dem der's ist.

Coburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klinger, Friedrich Maximilian <<von>>, / Sarasin, Jakob, / Lavater, Johann Caspar,

Plimplamplasko, der hohe Geist (heut Genie) Eine Handschrift aus den Zeiten Knipperdollings und Doctor Martin Luthers

[Basel] 1780

Coburg, Landesbibliothek -- D II 10/20
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940582-5